

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Aus.

Abonnementspreis 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzeln Nummern 1 Mark.

Aufnahmen im Anzeigen- oder redaktionellen Teil kosten 1 Mk. für die stehengepaktete Kolonne oder deren Raum. Vereins- und Versammlungsanzeigen kosten pro Zeile 25 Pfg. Geschäftsanzeigen werden nach Erledigung laufender Aufträge nicht mehr aufgenommen.

Telephon-Nummern:
Sitzungs- und Vorstand 98.

Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telegraphen-Adresse:
Mitteverband Bochum.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: **Theodor Wagner, Bochum.**
Druck u. Verlag von **Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauserstr. 42.**

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Eine Anklagerede gegen das System Radbod.

Im Radbodprozeß hat sich der Staatsanwalt eifrig bemüht, um dem Vorwurf zu begegnen, als gäbe es ein System R a d b o d. h. als seien die Grubenzustände auf Radbod, die Lohn- und Arbeitsbedingungen andere wie auf anderen Kohlenbergwerken des Ruhrbeckens. Der Staatsanwalt tat gut, diesem Vorwurf entgegenzutreten und seine Ansicht, daß es auf anderen Gruben ebenso oder ähnlich aussehe, wie auf Radbod, ist richtig! Diese Feststellung des öffentlichen Anklägers haben wir im Gegenzug zu vielen anderen, was er gesagt hat, mit vollem Ernste aufgenommen und akzeptiert. Es gibt an sich kein System R a d b o d, aber es gibt ein System im Ruhrbecken, von dem sich R a d b o d nicht frei halten konnte und wollte, ein System, unter dem die Ruhrbergleute, die Bergarbeiter Deutschlands überhaupt schwer zu leiden haben; ein System, dem jeder Bergarbeiter ein baldiges Ende wünscht! Wenn wir diesem System den Namen R a d b o d aufprägen, dann deshalb, weil uns in diesen Tagen das Wort wieder geläufiger geworden ist.

Der Staatsanwalt und mit ihm die Richter im R a d b o d - prozeß verdienen ungeschminkt das Lob, ein S c h l a g w o r t geprägt zu haben, das so leicht nicht mehr verschwinden wird. Sie haben geglaubt, es genüge die Feststellung, daß R a d b o d in der Arbeiterbehandlung, in den Arbeits- und Lohnbedingungen, wie seinen Mitständen anderen Gruben nichts voraus hat, um so diese Unglücksbezeichnung zu entschuldigen. Wir aber stellen fest, daß diese Mißstände, die Arbeiterbehandlung, die Lohn- und Arbeitsbedingungen es sind, gegen die sich die Ruhrbergarbeiter seit Jahrzehnten empört, gegen die sie ankämpft und die oft zu verzweifeltsten Schritten der Bergarbeiter geführt hat. Ein System, wie es sich auf R a d b o d gezeigt und wie es sich auf den anderen Gruben äußert, kann nur seinen Aufstieg in der harten Mißachtung der Bergarbeiter- und Menschenrechte.

Die Bevormundung der Bergarbeiter, ihre Ausschaltung als Wahlberechtigter und freie Kontrahenten im Arbeitsvertrag, dafür die Willkür der Grubenherren in der Bewertung und Verwendung der menschlichen Arbeitskraft, das ist das fluchwürdige System, das sich bei der amerikanischen Entdeckung des Ruhrbergbaues ganz besonders breit gemacht hat und das wir jetzt bezeichnen können als R a d b o d - System.

Der Verteidiger des Angeklagten im R a d b o d - prozeß, Rechtsanwalt Wolfgang Heine, hat in seinem dreistündigen glänzenden Plädoyer dieses R a d b o d - System gezeichnet, so wie es niemals an Gerichtsstelle gesehen ist. Das erhöht die Wucht der Anklage gegen das System. Wir geben im Auszug diese Rede, nach unseren Aufzeichnungen, wieder. Die stenographische Niederschrift wird später den Ruhrbergleuten zugänglich gemacht werden. Und sie wird sich bewähren als ein Dokument für alle Zeiten, ein Dokument, das uns die Schandwirtschaft auf den Gruben zeigt, unter der die Ruhrbergarbeiter zu leben und zu arbeiten noch gezwungen ist.

Seiner Rede.

Sch beantrage die Freisprechung des Angeklagten.

Gegenstand der Anklage ist das Gespräch, das dem Direktor Andree und Hollender zugeschrieben worden ist und über das drei Zeugen ausgesagt haben, wenn auch in der Form etwas abweichend. Kritischka hat gehört: „Mir scheint, da oben sind noch Lebende!“ — „Ja, leider, leider, was lebt, das müssen wir leben lassen. Es bleibt uns nichts übrig, wir müssen abstellen.“ Der Zeuge Kühn hat die Worte gehört: „Es sind noch Lebende, was ist zu tun?“ und der Zeuge Girschfeld erklärte ähnliches: „Es mögen noch Lebende vorhanden sein, aber leider, wir können sie nicht retten.“ Es käme eigentlich auf Kühn gar nicht an, der von den drei Zeugen am wenigsten gehört hat. Immer sind es drei Zeugen, die bekunden, ein Gespräch gehört zu haben, das sich dem Sinne nach mit dem deckt, was die „Bergarbeiter-Zeitung“ wiedergegeben hat. Die Angriffe, die gegen den Zeugen Kühn gemacht wurden und die Veruche, ihn in Widersprüche zu verwickeln, waren überflüssig. Aus den Differenzen, die sich in der Zeitanzeige ergeben, läßt sich nichts herleiten. Im übrigen hat Kühn unter Vorbehalt der Zeit ausgesagt. Er hatte keine Uhr, dann kommt das lange Warten am Schacht hinzu, das Hin- und Herlaufen usw. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er das Gespräch zu Anfang gehört. Das ist ebenfalls gleichgültig, da der Artikel der „Bergarbeiter-Zeitung“ ja gar nichts von der Zeitanzeige enthält.

Andree und Hollender bestreiten das Gespräch! In der Aufregung kann es doch gefallen sein, möglich, daß es vergesen ist. Sogar kommt noch, daß doch Ermüdungen gelagert sein müssen, ob noch Lebende in der Grube gewesen sind? Die Zeugen haben positives gehört. Es kann auch möglich sein, daß andere als Hollender und Andree das Gespräch geführt haben. Es ist ein Gespräch Janzens von Peter Thomas gehört und von Joscht übereinstimmend mitgeteilt worden:

„Jeder vernünftige Mensch muß doch sehen, daß hier nichts zu machen ist. Wir müssen raus, sonst geht die ganze Zeche verloren!“

Das Gespräch ist nicht bestritten worden, es ist auch nicht das, was Herr Andree nachgesagt ist. Es enthält aber eine merkwürdige Begründung:

Wir müssen raus, sonst ist die ganze Zeche verloren!

Sch glaube, daß dieses Gespräch, das nicht unbekannt geblieben ist, sehr dazu beigetragen hat, Mißtrauen, ja Enttäufung hervorzurufen. Es ist dahin aufgefaßt worden, daß die Zecheverwaltung die Erhaltung der Grube wichtiger gewesen wäre, als die Rettung etwaiger Lebender. Wie es gemeint gewesen ist, will ich dahingestellt sein lassen. Ich weiß, daß man nicht jedes in solchen Momenten geäußerte Wort auf die Goldwaage legen darf. Aber es beweist

1. Daß das Schließen der Grube zur Erstüfung des Brandes durch Luftabschluß und Wasser auch vom Standpunkt der Erhaltung der Zeche erzwungen worden ist.

2. Daß in dieser Zeit die Ueberzeugung vorhanden war, alles andere wäre vergeblich, es wäre „nichts mehr zu machen.“

Also: genau dieselbe Ueberzeugung, die aus dem Gespräch Kritischka und Kühn gehört haben, hieraus spricht deshalb sehr wahrscheinlich, daß auch diese sich nicht verhehrt haben.

Das Gespräch und die „Bergarbeiter-Zeitung“.

Die „Bergarbeiter-Zeitung“ bringt das Gespräch und sie bezeichnet es ausdrücklich als in n g e m ä ß wieder gegeben (also nicht wörtlich). Sie hat hinzugefügt:

„Wir sind bereit, dem untersuchenden Richter, eventuell der Staatsanwaltschaft, den Namen des betreffenden Bergarbeiters (der den Dialog gehört haben wollte) zu übermitteln. Nicht er allein will diese fittungsmäßigen Neuerungen gehört haben. Wir selbst stehen auf dem Standpunkt, daß Umstände auch bei einer Katastrophe im Bergbau eintreten können, wo an eine Rettung selbst Lebender nicht mehr gedacht werden kann. Ob eine Rettung auf R a d b o d möglich war, das zu untersuchen, ist nicht unsere Sache. Wir stellen nur fest, was zu unseren Ohren gekommen ist und wir glauben damit nur zur Klärung der Angelegenheit R a d b o d beizutragen. Bewahrheiten sich obengenannte Neuerungen aber, dann glauben wir, daß die Zecheverwaltung der Zeche R a d b o d ihre Verantwortlichkeiten später etwas vorlässiger abfaßt oder damit am besten ganz zurückhält, bis das Verdict das Drama selbst erzählt hat.“

Der Artikel der „Bergarbeiter-Zeitung“ ist also weit entfernt, Vorwürfe gegen Andree und Hollender zu erheben. Im Gegenteil, um jede Mißdeutung auszuschließen, hebt er hervor, daß ein Verlassen der Grube unter solchen Umständen nötig sein kann!

Andree hat sich mit großer Entrüstung gegen den Vorwurf der Feigheit verwahrt. Recht überflüssig, den hat ihm niemand gemacht. Er hat, als er hineinging und die Lebenden zu retten veruchte, getan, was seine Pflicht und was ganz selbstverständlich war. Andree so wenig wie sonst jemand im Saale wird verlangen, daß man das besonders rühmt. Ich glaube, in solchem Moment, auf diesem Schlachtfeld voll Leiden, da müßte einer schon außer gewöhnlich erbärmlich sein, wenn der Ernst der Stunde ihn nicht triebe, sein eigenes Leben gering zu achten. Das tut jeder Bergmann, das haben alle die Arbeiter getan, die an dieses gefährvolle Werk hinuntergeköhrt sind. Und von ihrer Auffassung der Sachlage aus und in der S o f f n u n g, doch noch Kameraden retten zu können, haben sie es mit T r a u e r gehört, daß sie hinaus und sich in Sicherheit bringen sollten.

Der Staatsanwalt sprach vom groben Ton der „Bergarbeiter-Zeitung“. Nun, ich meine, auch wenn der Ton sonst nicht grob ist, die „Bergarbeiter-Zeitung“ würde sicherlich w i r k l i c h g r o b geworden sein und mit Recht, wenn sie Herr Andree die W a h r h e i t hätte nachsagen wollen, er hätte aus Feigheit seine Pflicht bei der Rettung nicht getan.

Hätte das Blatt dies gedacht, so können Sie sicher sein, daß es sich nicht mit diesem sachlichen Referat, dieser objektiven Anfrage begnügt hätte. Nein, dann hätte es sich anders ausgedrückt, in einem ehrlichen weisfälligen Bergmannsdeutsch!

Da der Artikel keinerlei Grobheit enthält, darf man auch nicht hineininterpretieren, daß er etwas hätte sagen wollen, was nicht anders als grob hätte gesagt werden können. Der Artikel hatte nicht den Zweck zu beleidigen. Welchen Zweck er hatte, ist ganz klar aus dem Zusammenhang und im Artikel selbst deutlich ausgesprochen.

W i h e l m T h o m a s hatte in Berlin auf dem Kongreß davon gesprochen, was die Kameraden empfunden hätten, als der Schacht zugemauert wurde. Er hatte auch eine Reihe von Beschwerden vorgebracht. Gegen Thomas wendete sich die Zecheverwaltung mit einer Erklärung, die gehalten war in einem Ton, in einem Ton, nun, wie wir ihn hier in diesen acht Tagen jedesmal gehört haben, wenn Herr Andree den Mund aufthat! Sehr von oben herab, alles wird als Girngespinnst bezeichnet oder auf Unverständnis zurückgeführt! Die volle Erklärung der Zeche und Thomas Erwiderung stehen in Nr. 9, Jahrgang 1909, der „Bergarbeiter-Zeitung“. In Nr. 8 macht die „Bergarbeiter-Zeitung“ die Mitteilung über den beiderseitigen Meinungsaustrag. Sie erwähnt die Lage der Untersuchung und stellt ihr Material zur Verfügung. Sie geht aber auf einen zunächst wichtigsten Punkt der Berichtigung ein, die unwahr behauptet, W. Thomas hätte von Silke-rufen gesprochen und von Leuten, die lebendig begraben seien! Hierzu führt die „Bergarbeiter-Zeitung“ an, was ihr über das Gespräch zugetragen sei, ganz abgesehen davon, was Thomas gesagt habe, lediglich als Material für die Prüfung der Frage, ob noch Lebende in der Grube gewesen sein könnten, ohne diese Frage selbst entscheiden zu wollen, die sie der gerichtlichen Untersuchung überläßt. Dann um zu sagen, im Fall, daß das Gespräch stattgefunden hätte, sollte die Zeche zurückhaltender sein und ebenfalls der Untersuchung nicht vorgreifen.

Diese Abwehr der Berichtigung der Zeche, die Angriffe gegen Thomas enthielt, war der Zweck der Notiz, Andree sollte nicht beleidigt, sollte keiner Feigheit geziehen, sondern es sollte eine sachliche Untersuchung durch die zuständige Behörde verlangt und Material dazu geliefert werden. Ich begreife nicht, wie dieser klare Tatbestand verkannt werden konnte.

Köttgen (der Verteidiger Andrees) sagt: Das Gespräch stand in der Mitte des Artikels und das war die Hauptsache. Das ist eine komische Darstellung. Journalisten pflegen entweder am Anfang oder am Ende den Tenor ihres Artikels zu legen. In Lessings Raafoon freilich wird die Mitte als die Hauptsache angesehen, aber das ist bei Gemälden.

In jedem Fall würde Wagner in W a h r u n g berechtigter Interessen

gehandelt haben. Nicht daß er die Mitteilungen Thomas nur abgedruckt, sondern er hatte seinerzeit dieselben sachlichen Vorwürfe gegen die Zeche erhoben wie Thomas und deshalb hatte er ein sachliches und persönliches Interesse zur Abwehr gegen die Berichtigung. Das berechnete Interesse Wagners aber geht noch weiter. Es war seine Pflicht und sein Recht, zur Klärung der R a d b o d - Katastrophe beizutragen, etwaige Uebelstände aufzudecken, Fehler, die etwa begangen waren, zu rügen.

Die „Bergarbeiter-Zeitung“ vertritt die Interessen der Mitglieder des Verbandes. Dies ist ihre Aufgabe. Eine Anzahl der Mitglieder des Verbandes war verletzt, aber gerettet, eine weit größere lag tot unten in der Grube und ihre Angehörigen forderten, daß der Verband und seine Zeitung ihnen ihr Recht verschaffte, wie das ihre Aufgabe war. Indessen nicht nur die Verunglückten, die Verbandsmitglieder kamen hier in Betracht.

Das Bergarbeiterleben, wie es sich in diesen Tagen dargestellt hat, ist ja überhaupt nur ein Krieg. Es ist für jeden Bergmann die natürlichste Sache, daß sein Kamerad ihm von der Seite in den Tod gerissen wird. Nicht nur bei solchen Massenunglücken, sondern alltäglich. Sind doch im deutschen Bergbau tödliche Unfälle vorgekommen 1907: 1748, 1908: 2051 und 1909: 1748. Wir haben erzählt hören von dem Schlepfer, den der Wagen zerquetschte, von dem Schloffer, der in der Bremskammer erstickt ist und einer Reihe anderer tödlicher Unfälle. P e t e r T h o m a s, dem R a d b o d - Massenunglück entronnen, ist inzwischen auch ein Opfer seines Berufs geworden. Damit muß jeder Bergmann rechnen, aber gerade deshalb ist die E r g r ü n d u n g und dadurch die B e r h i t t u n g der U n f ä l l e das wichtigste Berufsinteresse.

Bei dem R a d b o d - Unglück aber standen die Bergleute dieses Meibers vor einem Schlachtfeld, so grausig, wie es in Deutschland glücklicherweise selten zu sehen ist. Mehr als 350 Kameraden waren dem Tode zum Opfer gefallen. Und da sollte nicht jeder Bergmann das persönliche Recht haben, nicht jede Berufsorganisation, also auch der Verband, zu dessen Vorstand der Angeklagte Wagner gehört, die Pflicht haben, alles zu sagen, was sie erfährt und was irgendwie ein Recht in dieses Dunkel bringen könnte? Der Angeklagte hat nur seine Pflicht erfüllt, wenn er sich davor nicht scheute. Ganz besonders aber war dies seine Pflicht, weil ihm ein Menge Material zugegangen war, das auf eine

Schuld der Zecheverwaltung

hindeutete. Und hier komme ich zu dem inneren Grunde, wegen dessen der Prozeß nach meiner festen Ueberzeugung von dem Herrn Nebenkläger angeklagt worden ist.

Meine Ueberzeugung vom vorigen Jahr, wenn der Angeklagte verurteilt würde, so würde gesagt werden, er ist verurteilt, folglich ist alles, was über Mißstände und die verurteilten Mißstände gesagt und geschrieben worden, nicht wahr. So ist es gekommen! Mein Klient hat neulich schon hingewiesen auf den Bericht des „Vereins für die bergbaulichen Interessen im Dortmunder Bezirk“ und dessen Klage über journalistische Berichterstattung anlässlich der R a d b o d - Katastrophe. Da heißt es:

„Die R a d b o d - Katastrophe hatte zur Folge, daß in mehreren Fällen wegen Verleumdung durch die Presse die Privatklagen erhoben oder auf Antrag der Zecheverwaltung das Strafverfahren eingeleitet wurde. Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Bergarbeiter-Zeitung“ wurde auf 300 Mk. Geldstrafe und gegen den verantwortlichen Redakteur der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ auf 1000 Mk. Geldstrafe erkannt. Ferner wurde ein Redakteur des „Simplizissimus“ zu 1500 Mk. Geldstrafe verurteilt.“

Hevor noch das Urteil gegen Wagner rechtskräftig geworden war, sprengte man das Gerücht von seiner Bestrafung in die Welt hinaus. Dabei verschwiegen man, daß dem Angeklagten die Beweisführung über die Zustände auf R a d b o d abgehehrt worden war, daß es besonders der Nebenkläger resp. sein Vertreter Dr. Köttgen war, der sich mit aller Macht der Beweisführung widersetzte!

Festzustellen ist, daß auf die sämtlichen Beschuldigungen, die die Zustände der Grube betrafen, die Verwaltung nicht geklagt hat, daß sie sich, wie gesagt, am 14. August und 18. Oktober 1909 hier über Beweisführung widersetzt hat. Und daß der Angeklagte das Reichsgericht hat anrufen müssen, um seinerseits eine Beweisnahme über diese Behauptungen zu erzwingen, wegen deren man sich gehütet hat, gegen ihn Strafantrag zu stellen.

Andree sagt, er wäre früher nicht genannt worden! Was ob das nötig wäre, um einen Strafantrag zu stellen. Das wissen ja jetzt sogar die alten Weiber, daß man wegen Verleumdung klagen kann, auch wenn nicht „benannt“ worden ist. Aber man dachte sich das so schön folgendermaßen: Wagner werde das Gespräch nicht beweisen oder nicht wörtlich beweisen können. Man werde ihn deswegen verurteilen und dann werde es heißen: die „Bergarbeiter-Zeitung“ ist verurteilt, also stehen wir glänzend da; alles ist unwahr gewesen! Ich müßte nicht ein alter Verteidiger sein, wenn ich nicht wüßte, daß solche Operationen mit Strafanträgen wegen Verleumdungen an der Tagesordnung sind. Und dies hat dem Angeklagten das volle Recht gegeben, auf der Beweisnahme zu bestehen, um den Nachweis zu führen, daß er in W a h r u n g berechtigter Interessen und nicht zum Zweck der Verleumdung, sondern nach sorgfältiger Prüfung in bester Ueberzeugung gehandelt hat und daß sein ganzes Vorgehen im Falle R a d b o d so zu beurteilen ist.

Als diese fürchterliche Katastrophe eingetreten war, sagte jeder, wie es möglich gewesen wäre, daß sie einen so ungeheuerlichen Umfang annähme! Kleinere Explosionen stehen an der Tagesordnung. Wie aber ist die Ausdehnung auf

das ganze Grubengebäude zu erklären, die Brände und Brüche auf beiden Seiten, diese Erstickungen und Verbrennungen an allen Orten und in den großen Strecken zugleich. Da mußte sich der Gedanke aufdrängen,

Da muß etwas nicht in Ordnung gewesen sein!

Und nun kamen die Mitteilungen, daß die Beche sich in rapidem Entzündung befindet, daß sie erst einige Jahre alt, feierhaft Kohlen fördert, hier den Reford schlägt und daß die Beche die Mannschaften nehme, woher sie sie bekomme. Dann wurden die Leute in letzter Zeit durch angekündigte Lohnreduktionen sehr angetrieben. Unter allem Leidet die Sicherheit. So ihr dume bleiben stehen, wo sich gefährliche Wetteranfälle bilden können. Es wird überhaupt nicht genug darauf gesehen, daß die vielfach auftretenden Schlagwetter beseitigt werden. Es wird nicht genug getrieffelt. Die Leitung ist oft in Unordnung. Deshalb ist es auch möglich, daß eine Kohlenstaubentzündung der Explosion die verhängnisvolle Verbreitung verschafft hat. Sineu kommt das unerfreuliche Verhältnis, in dem die Beche zu ihren Arbeitern stand.

Ueber alle diese Dinge ist ja ein reichhaltiger Beweis erhoben worden.

Ueber das Resultat der Beweisaufnahme

bin ich anderer Meinung, wie der Staatsanwalt und der Nebenkläger. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn unter dem vielen Beweismaterial, das dem Angeklagten zugegangen, manch Falliches und Unrichtiges sich befunden hätte. Wie sorgfältig aber das Material geprüft worden ist, zeigt der Fall mit den Spurlatten, daß nicht die normalen benutzt waren, daß welche bestellt und am Unglückstage angefahren. Das wußte nicht mal Andre, Thomas hat es richtig gemerkt. Und dann muß ich bitten, bei Würdigung des Beweisergebnisses meine und eines Klienten Position zu vergleichen mit der des Herrn Andre und des Staatsanwalts. Ich bin angewiesen auf Zeugen, die sich jederzeit freiwillig gemeldet haben, von denen viele nicht mehr da sind, andere sind tot oder verschollen, wieder andere sind noch von der Grube abhängig, man muß sich scheuen, sie zu nennen. Dann fehlt meinen Zeugen die formelle Gewandtheit der Rede, die Herr Andre in überreichlichem Maße besitzt. Ihm stehen Listen zur Verfügung und seine Beamten. Er kann auf einen Zeugen drei stellen. Sineu kommt die Sachkunde des Sachverständigen und Zeugen, des Königl. Bergrevierbeamten Hollender, dessen Stellung zur Sache selbst nicht ohne Interesse ist. Hollender hat selbst gesagt, daß er für sich spreche! Ich habe gegen die Vernehmung des Herrn Hollender abichtlich nichts eingewandt, aber erinnern muß ich doch an jenen Artikel in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, in dem der Bergbehörde in drohendem Tone gesagt wurde, sie solle die Privatbetriebe ungehoren lassen und lieber vor der Tür der Staatsbetriebe kehren. Das läßt erkennen, in welcher unangenehmer Lage die Aufsichtsbehörde und ihre Beamten sich gegenüber den Grubenbesitzern befinden. Nach zwei Jahren werden meinen Zeugen Fragen vorgelegt, z. B. über ihren Arbeitsverdienst. Kleine Ungenauigkeiten wären unvermeidlich. Andre hat seine Listen, aus denen er Heller und Pfennig nachrechnen kann, um solche kleinen Ungenauigkeiten nachzuweisen. Das ist kein Kunststück! Auffallend ist nur, wie wenig Ungenauigkeiten sich herausgestellt haben. Und wie der Fall Kleff beweist, hat sich ergeben, daß Kleff recht hatte und die auf die Liste gestellten Angaben des Herrn Andre irrig waren! Kleff hatte unter seinem Eide bekundet, daß das Gedinge von 20 auf 12 Mark pro Meter reduziert worden. Herr Andre bestritt das und wies anderen Tages aus seinen Lohnlisten nach, daß dort „tatsächlich“ ein Metergeld von 20 Mk. eingetragen. Als der Sachverständige Werner erklärte, daß das nichts besage, weil es häufig vorkomme, daß die Eintragungen in der Lohnliste sich mit den Tatsachen nicht decken, stürzte man sich auf der Gegenseite in ein großes Pathos und machte Herrn Werner Vorhaltungen, daß er also selbst keine Bedenken getragen, falsche Buchungen zu machen. Und doch stellte sich bei näherem Eingehen in die Sache heraus, daß in der Tat nur 12 Mk. Metergeld bezahlt waren, daß die übrigen 8 Mk. den Leuten für „Nebenarbeiten“ gutgeschrieben worden, die sie in Wirklichkeit nicht gemacht hatten, um beiden Seiten gerecht zu werden: den Arbeitern und der Direktion.

Die Aussagen der Steiger waren sehr bemerkenswert, die trotz aller Hilfsmittel für ihr Gedächtnis nichts mehr wissen wollten, nichts von Staub, Wetter, Spritzen usw. Ihre Aussagen sind mit größter Vorsicht aufzunehmen. Der Steiger Thiemann ist besonders als Zeuge charakteristisch. Er weiß von Feuer bezw. von Wetter überhaupt nichts, hat niemals davon gehört. Das Gegenteil wurde ihm bewiesen. Selbst Hollender hat erklärt, auf Rabbod war es überall gefährlich! Sämtliche Steiger haben im Untersuchungsverfahren gegen den Betriebsführer schriftlich erklärt, niemals die Schließung des Ventils vorgenommen oder angeordnet zu haben. In der jetzigen Verhandlung hat ein Teil von ihnen unter Eid zugeben müssen, daß dies doch geschah!!! Der Königl. Einfahrer David hat keinen Staub auf Rabbod gesehen!

Der Zeuge Salm hat sich zuerst als Zeuge für den Angeklagten erhoben. Er beklagte sich bei seinem Kameraden Nidel, damals Vertrauensmann des Verbandes, über die Gefährlichkeit der Grube, verlangt, daß Nidel hierüber einen Artikel schreiben solle. Salm erklärte auf die Erwidderung Nidels, daß er sich zunächst durch Vermittlung des Bezirksleiters an das Bergrevieramt wenden solle, daß er fürchte, gemahngelt zu werden. Nach der Katastrophe stellt Salm sich dem Angeklagten als Zeuge für eine Reihe Mißstände, speziell über die Wetter, zur Verfügung. Jetzt, nachdem er wieder auf Rabbod arbeitet, erklärt er, niemals Wetter gesehen zu haben. Das alles, ich wiederhole es, beweist, wie vorzüglich die Aussagen der in Diensten der Beche stehenden Zeugen aufzunehmen sind!

Salm hat beschworen, nie Feuer gesehen zu haben, nie eine zugehörige Ausrüstung, endlich stellt es sich heraus, daß er sich davor nie gekümmert hat, nie als erster oben im Aufbruch war! Vorher war Salm der Musterarbeiter, jetzt ist das freilich nicht mehr zu sagen. Salm ist der Typus des schlechten Gewissens. Zu Nidel sagte er, er wolle nicht an das Oberbergamt schreiben, denn er fürchte Entlassung zu werden! Nun, er arbeitet ja jetzt auf Rabbod!

Dann erinnere ich an die Versuche, Thomas zu beeinflussen! Steiger sagen Thomas: „er hätte das (seine Aussage nach dem Unglück) nicht zu sagen brauchen! Seine Äußerungen zu Hollender, weshalb er das Feuer nicht gemeldet habe, sind bezeichnend für alles. Es war das Jahr der Schwarzen Listen. Ich mache mich und meine Familie nicht unglücklich. Jeder, der was gemeldet hatte, kam raus, wenn nicht sofort, so in ein paar Monaten!“

Und Thomas kam heraus, jetzt nach der Aussage und sofort!! Die Angabe des Zeigers Hilgenrost, daß Thomas wegen Lesens entlassen sei, ist nach meiner Ueberszeugung eine bewusste Entstellung der Wahrheit. Wer soll das glauben? Hilgenrost wußte, daß Thomas Zeuge war und die anderen Entlassen auch.

Andre erklärt, daß er nichts dagegen habe, wenn die Arbeiter die Arbeiter-Zeitung lesen. Lewandowski und Maerker werden entlassen, weil sie die Arbeiter-Zeitungen den Leuten ins Haus tragen! Pilgrim und seine Kameraden sind noch

über die Zeit hinaus verfolgt worden. Ihnen wurde gesagt: Sie und Ihre Kolonne kennen wir, die können wir nicht brauchen! Es ist natürlich, daß so etwas auf die Lustigen einwirkt. Auf schwächere Naturen drückt dies und so ist es möglich, daß manche mal so und mal so reden.

Die Behandlung der Arbeiter

ist dem Vorausgesagten entsprechend. Der Zeuge Kleff wird vom Steiger Stenzel angebrüllt, er sei ein dummes Jungel! Dem Heumen Lewandowski wird das Gedinge gekürzt. Steiger Thiemann sagte: In zwei Monaten könnt ihr froh sein, wenn ihr noch 5 Mark verdient! Bestiglich des Zeugen Maerker sagt Steiger Thiemann zu seinem Kollegen Carre: Ist das der Maerker, der die Arbeiter-Zeitung austrägt? — Und siehe da! Nun soll der Mann auf einmal faul gewesen sein! Ueber diese „Fauleit“ ist nichts festgestellt, nichts untersucht, nichts als Gerücht von Leuten, die nicht da sind. Einmal er auf einer Kiste gesessen haben. Wer trifft man aber nicht mal so nach fürchtbar anstrengender Arbeit? Andre sagt dem Zeugen Grob, weshalb er sich nicht beschwert hätte. Darauf wird ihm die Antwort: Das kennt man, da kann man laufen gehen. Man wird das nicht sofort gewahr, aber später!

Die Arbeiter wagen nicht, sich ernstlich zu beschweren. Sie kennen ihr Recht vielfach nicht, denken darüber nicht nach, sie sind ja auf Arbeit angewiesen, fürchten die Entlassung, die Schwarzen Listen. Die Arbeiter sind einzeln machtlos.

Sellen kann hier nur die Organisation.

aber die erkennt Herr Andre nicht an. „Selbsterständlich nicht!“ Er erkannte auch Dehler nicht an, der dem Wunsche des Ministers gemäß die Grube Rabbod besahren wollte. Ueber den mit drei Stimmen gewählten Arbeiterausschuß, den erkennt er als Vertreter der Belegschaft Rabbod an! Warum, das haben wir in diesem Saale ja selbst sehen können. Das sind Leute, auf die die Bezeichnung Hilgers zutrifft: Weiße Salbe!

Die Herren Hollender und David kommen aus dem Saarrevier. Das ihnen bekannte System Hilger in Reinkultur hat auf Rabbod einen sehr günstigen Nährboden gefunden.

Andre sagt zwar: Mir ist es egal, was die Arbeiter lesen und welcher Organisation sie angehören. Aber die Zugehörigkeit zur Organisation ist schon Grund, dem Dehler Schwierigkeiten zu machen. Er verbietet den Leuten nicht das Lesen der Arbeiter-Zeitung, aber er entläßt den Mann, der sie ihnen bringt. Das ist doch eine Verhinderung.

Die Art der Arbeit.

Grob hat uns gesagt, es hieße immer: Kohlen, Kohlen, Kohlen! Die Steiger trieben sehr an, deshalb wurde mehr gearbeitet. Ich meldete Feuer, was über den Kappen stand, aber der Fahrhauer (Reichsstein) rief, weiter, nur weiter! Hilgrim erzählt, daß das Gedinge so gering war, daß wir nicht mit Auswendung aller Kräfte und auf Kosten der Genauigkeit der Arbeit unseren Lohn verdienen konnten. Das Föz führte viel Steine mit sich, die ausgesucht werden mußten. Bei dem alten Gedinge verdienten wir noch 7 Mark, als es uns herabgesetzt wurde, wären wir auf 4,60 Mark gekommen. Um die 6 Mark zu verdienen, mußten wir uns so anstrengen, daß es kein Arbeiten, sondern ein Wühlen war. Der Sachverständige Werner hat uns ja auseinandergelegt, wie die Steiger und die Leute gleichmäßig immer darauf gedrängt sind, möglichst viel Kohlen zu schaffen. Wir haben gehört, daß Rabbod einen Reford im Abteufen aufgestellt und daß man auch von einem Reford in der Kohlenförderung reden kann. Fieberhaft wurde gearbeitet. Daher wurden denn auch die Arbeiter hergenommen, woher man sie bekam, ohne nach der Vorbildung zu fragen. Die von mir angeführten Zahlen über den Belegschaftswechsel hat Andre zuerst als unrichtig erklärt, nachher hieß es, es wäre anderweitig auch nicht besser. Damit wird die Tatsache nicht hinweggeräumt, daß diese Beschäftigung Ungelehrter und der Wechsel eine große Steigerung der Gefahr bedeutet.

Der Staatsanwalt entschuldigt diese Zustände damit, daß der Ruhrbergbau eine wahrhaft

amerikanische Entwicklung

genommen habe. Manches amerikanische wäre bei uns gewiß sehr zu wünschen. Aber nicht die amerikanische Rücksichtslosigkeit des Großkapitals gegen die Interessen anderer, der Allgemeinheit und der Einzelnen.

Wenn amerikanisch eine Entwicklung ist, die über Leichen geht, dafür danken wir!

Allgemeine Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Die jedenfalls nicht amerikanischen Bedinge wurden einfach dekretiert. Bei Reduzierungen wird häufig nicht einmal die gesetzliche Aufkündigungsfrist beachtet. Dazu noch die Verwirrung, die durch die spätere Berechnung und noch spätere Lohnzahlung entstehen muß. Das, was wir da in den Lohnbüchern finden, ist doch keine Lohnberechnung. Staubach sagt: Bei der Bedingesezung wurde nicht gefragt, desgleichen wurden Herabsetzungen der Löhne einfach mitgeteilt. Auf Beschwerden unterblieben die Abzüge dann teilweise!

Ist das freie Vereinbarung?

Von Hilgrim haben wir die einseitigen und willkürlichen Lohnreduktionen „Wenn wir protestierten, sagte der Steiger: „Wem's nicht paßt, kann gehen!“

Ähnlich sagte Lewandowski aus. Es wurde gar nicht gerechnet. Wem's nicht paßt, mag gehen! Auch die Sachverständigen Mantel und Werner bestätigten, daß einfach dekretiert wird. Bei der Herabsetzung der Löhne wurde die gesetzliche Frist nicht innegehalten. Manche Zeugen kennen ihr Recht nicht. Interessant ist der Fall Luig: Ich hatte einmal 8 Mark pro Schicht verdient, es wurde uns ein Abzug von 90 Pfennig oder 1 Mark gemacht. Der Steiger sagte, wir hätten das nicht verdient. Da wir uns das nicht gefallen ließen, bekamen wir es nach, aber wir kamen dann in eine andere Arbeit, wo wir dann schlecht verdienten, mit der Nachberechnung vom vorigen Monat nur 5,10 Mark die Schicht (oder so etwa), jedoch wir etwas über 4 Mark verdient hatten, während wir früher 6—7 Mark verdienten. Der Sachverständige Mantel erklärte: Das Abziehen und auf den nächsten Monat schreiben ist stets zum Schaden der Arbeiter. Denn im nächsten Monat richtet man es so ein, daß nicht viel herauskommt. Sonst würde der beabsichtigte Effekt ja nicht eintreten!

Ich komme zu den konkreten Uebelständen im Betriebe.

Die Staubentwicklung.

Diese wurde ja von einzelnen Zeugen bestritten. Staubach, Gezirsh, Thomas, Lewandowski, Müller und Luig haben uns von großen Mengen Staub erzählt. Auf Rabbod war mehr Staub wie anderwärts. Lewandowski ist noch vor dem Unglück bestraft worden, wegen unreiner Kohle. Man konnte vor Staub aber nicht genügend sehen! Luig bezeugte, daß an der toten Bahn der Staub einen halben Fuß hoch lag! An dieser Stelle wurde geschossen. Wenn nun hier auch zweierlei Staub (Kohlenstaub und Kohlenstaubgras) in Frage kommt, so müssen die Arbeiter beides schlucken, sie empfinden beides als Staub. Die Staubentwicklung ist sehr stark beim Kohlenpumpen.

Die Verieselung.

Es hat geheißen, es ist nicht immer geriefelt worden, dann wieder, es ist zwar das Riefeln unterbleiben, aber die Arbeiter sind daran schuld. Die Arbeiter sollen daran schuld sein? Der geheimnisvolle Unbefugte, der oben das Ventil hin und wieder zum Schabernack zudrehte, ist sozusagen während der Verhandlungen in den Sumpf gefallen! Wir haben gehört, daß die Schließung des Ventils auf ganz natürlichem Wege und auf ganz natürlichen Gründen erfolgte. Und alles das geschah ja mit Wissen der Steiger, die ursprünglich überhaupt nichts wissen wollten! Werner hat eine Menge Gründe angegeben, aus denen heraus die Arbeiter ohnehin nicht gern riefeln. Es wird Zeit verfaßt, die Arbeit erschwert, die Arbeit und Wege verkauft. Aber auch die Steiger sehen das Riefeln nicht immer gern. Und so nötiger ist, daß man nicht durch mangelhafte Einrichtungen das Riefeln erschwert. Und Mängel waren vorhanden. Die Reparaturen erklären nicht alles. Rohrbüche hat keiner einen genannt. Jetzt heißt es: Es kommen 18 Liter auf eine Tonne Kohlen, da brauchte man für 1000 Tonnen höchstens 25 Kubikmeter. Das untere Bassin soll aber 60 Kubikmeter Wasser gefaßt haben, Mergelwasser. Ja, wozu hat man, wenn solches Wasser im unteren Bassin war, die Verbindung mit dem Hochdruckventil hergestellt? Ausdrücklich ist doch gesagt worden, daß dieses sich nötig gemacht hätte? Und wie konnte das Bedürfnis auftreten, den Sahn immer wieder öffnen zu lassen? Das weiß doch zuviel und deshalb gar nichts. Also es bleibt dabei, was auch Hollender gesagt hat: Das obere Ventil und seine Handhabung waren nicht praktisch, das Mergelwasser unzureichend. Das ewige Auf- und Zusperrn des oberen Ventils geschah das wohl nur, damit der Sumpf nicht zu voll wurde. Das Wasser fehlte häufig, es fehlte auch außerhalb der Zeit der Selbstarbeit, immer mußte es erst angebracht werden. Auch fehlte das Wasser oft für längere Zeit. Der Riefelmeister Sentler erzählte uns von wenig Wasser und wenig Druck. Einmal sei sein Kolben 8 Tage lang anderweitig beschäftigt gewesen und hätte deshalb nicht geriefelt!!! Fast alle Zeugen erklären, daß kein Druck vorhanden war. Es ist lächerlich, zu sagen, daß Leute das Ventil unten in der Grube nicht finden konnten. Immer, es wurde mangelhaft geriefelt, weil Wasser fehlte. Hansmann hat gesagt, daß die Leute sich aus Gewohnheit über den Wassermangel schon gar nicht mehr beschwerten. Daß es Arbeiter gibt, die den Wert der Verieselung kennen, das hat Lewandowski bewiesen. Besonders schlimm stand es mit dem Wasser in den letzten Tagen vor dem Unglück. Mittwochs soll ja welches dagewesen sein, ob aber die Arbeiter so reichlich nachrieseln konnten, sei dahingestellt und ebenso ob die mangelhafte Verieselung schuld an dem Unglück ist! Jedenfalls ist sie ein Beweis, daß die Sicherheitsvorschriften sehr leicht genommen wurden! Anders war es,

wenn Besuch da war.

Dann wurde stark gespriht. Lewandowski hat bekundet, daß gesagt wurde: Heute von 4 Uhr an feste riefeln, es kommt was! Steiger Steinbach sagte: Nur zu, daß wir fertig werden, es kommt Besuch! (Hier handelte es sich um sieben einer provisorischen Mauer). Steiger Stenzel mußte es bitter, wenn Besuch kam, und als ein hoher Besuch angemeldet wurde, da sagte einmal auch Steiger Carre: Machen wir das schnell, daß es fertig wird!

Pferdeställe und Hohlräume.

Das Bauen der Pferdeställe (Hohlräume im Bergebau) war geradezu Mode geworden. Lewandowski, Kühn, Rettig, Sirrenberg, Hilgrim, Grob, Nidel, Maerker, Bömhoff, Luig bezogen Hohlräume in Strecken und Firten. In der westlichen Nichtstrecke fehlten Schlangen, darum wurde der Hohlraum über den Kappen nicht ausgefüllt. Nach Aussage Sirrenbergs fehlte es selbst an altem Holz und die Arbeit sollte schnell fertig werden. Hilgrim stellt fest, daß viel Hohlräume blieben in Folge der schlechten Lüftung! Es kam zu Differenzen hierüber. Grob sagt, daß Hohlräume genug gemacht wurden. Es hieß immer Kohlen, Kohlen! Die Steiger trieben sehr. Nidel führte aus, wie sie mit dem Druck der Drohung, bald nur 5 Mark zu verdienen, Pferdeställe bauten! Der Zeuge Maerker hat gleichfalls Pferdeställe gebaut. Er ist deswegen einmal bestraft worden. Als er nunmehr ehrlich verpackte, wurde er wegen zu geringer Leistung mit 3 Mark bestraft!!!

Der Staatsanwalt hat hier von Bruch der Vertragstreue gesprochen und von Vetrug. Die Mahnung zur Vertragstreue sollte zunächst einmal an die Beche und ihre Angestellten gerichtet werden, die unberechtigte Abzüge machten und zum Vertragsbruch noch den Druck der wirtschaftlichen Uebermacht fügten!

In Betracht muß gezogen werden, daß unzweifelhaft die Kohlenhauer oft um Steine gebeten haben, um wennigstens eine Mauer verbauen zu können. Der Zeuge Bömhoff hat uns einen Fall erzählt, wo der Steiger Carre selbst nur oberflächlich zusehen ließ! Ebenso hat Steiger Steinbach gesagt: Mal zu, daß wir die Mauer fertig bekommen! Mehrere Zeugen bestätigten das. Auch aus den Sachverständigen Gutachten geht hervor, daß die Steiger nicht selten ein Auge zu drücken mußten. Auch sie sind gehebt und getrieben durch das System und ihre abhängige Stellung, deshalb ist das durchaus glaublich. Selbsterständlich erhöhen sich durch diese Manipulationen die Gefahren. Die Hohlräume lenken nach dem Gutachter Hansmann auch die Bewetterung ab und schwächen ihre Intensität, was von dem Sachverständigen Werner bestätigt wird. Wenn der Bergebau mangelhaft ist, kann es vorkommen, daß in langen Strecken sehr wenig Luft in die hintersten Stellen kam. Die Erhöhung der Gefahr bleibt. Denn so schnell, wie Hollender es darstellt, kann der Hohlraum nicht verschwinden.

Schlagwetter.

Herr Hollender hat uns auseinandergelegt, daß die Anlage der Bewetterung vollkommen war; aber er sagte auch, daß außerordentlich viel Grubengasentwicklung vorhanden war. Mit die Weiteranalysen ist wenig oder gar nichts zu geben, da man ja nicht die Wetter an gefährlichen Stellen entnimmt. Aber darauf kommt es ja auch nicht an, sondern ob es Stellen gibt, wo sich trotz der Bewetterung Schlagwetter sammeln! Und das ist erwiesen. Das auffallendste ist, daß eine ganze Anzahl Beamte auch gar nichts davon wissen will, keine Ahnung mehr hat, daß ihnen Stellen mit Schlagwetter gemeldet wurden! Ich war durchaus berechtigt, an einem Beamten die Frage zu richten, die Schlagwetterexplosion vom 29. Oktober — wo er dabei war — wäre am Ende auch nicht gewesen. Ich hätte vielleicht, wenn die Sache nicht zu ernst geworden wäre, dieselbe Frage auch bezüglich der Katastrophe vom 11. November stellen können. Das Auftreten der Beamten machte in der Tat einen schlechten Eindruck und ihre Haltung hier vor Gericht ist nur zu sehr durch die völlig ungenügende der Wahrheit und den Verordnungen widersprechende Führung der Wetterbücher. Das entschuldigt. Soll ich die Beamten noch besonders widerlegen? Das ist kaum nötig, nachdem Hollender gesagt hat, daß Rabbod überall gefährlich, also die Grubengasentwicklung außerordentlich stark war. Auch der Sachverständige Ralkheimer (vom Oberbergamt Dortmund) hat die geschichtlichen Erscheinungen als Injunktungen von Schlagwetter erklärt, so gut wie Dukende Zeugen das konstatiert haben und zwar an den verschiedensten Stellen. Die Hauptfrage ist nun nicht, daß sie da waren, daraus erhebt kein vernünftiger Mensch einen Vorwurf, sondern, daß sie von den Steigern, Wettersteigern, dem Betriebs-

fürher usw. nicht erkannt und beachtet wurden. Oder, was noch schlimmer ist, wenn sich der Fahrsteiger Thiemann herstellt und auf Vorhaltungen erklärt: „Die Wetter kenne ich besser wie meine Frau.“

Wie der Herr, so der Knacht.

Auch der Betriebsführer Berg hat Meldung über Wetter erhalten und will sich nicht erinnern! Rettig hat sie ihm gezeigt, Thomaß desgleichen. Auch der Fahrsteiger Hilgenstock ist davon in Kenntnis gesetzt worden.

Ein gefährlicher Stapel

Zu dem Aufbruch, wo die Kolonne Thomas-Gohmeyer arbeitete, war es ganz besonders gefährlich. Beide haben uns Schilderungen gegeben über die hier am 29. Oktober stattgefundene Explosion, wo auch Steiger verlegt wurden.

Es ist auch vom „tollen Schießen“ in dem Aufbruch gesprochen worden. Aber die Leute verdienen dabei schon wenig genug, hätten sie anders verfahren, dann sah es mit dem Verdienst noch schlimmer aus.

Der Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Die Herr Oberberggrat Kalthener hat uns ein Gutachten abgegeben, in welchem Falle die Wettermänner ihre Eintragungen ins Wetterbuch zu machen haben.

Auf Raddob ist trotz einer voll ausreichenden Beweissammlung Grubengasen nicht die nötige Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet worden.

Gerade in der letzten Zeit gab es längere Zeit Stellen, wo sich Gase ansammelten und die nicht genügend abgeschlossen waren. Die Hohlräume wurden vielfach ungenügend verpakt.

Die Frage, ob bestimmte einzelne Personen die Schuld trifft, scheint gegenüber der Größe der Katastrophe recht kleinlich und überflüssig.

Ueber das System der Aufsichtsbehörde und ihre Stellung zu den Grubenbesitzern.

Ich möchte auch hier bitten, das, was ich sage, nicht als persönlich anzusehen. Hollender und Andree sind gute Bekannte. Das gibt an sich wenig Übergewicht des einen über den andern.

Sie muß an die Stelle der Autorität der Person, die des Amtes treten. Nach dem Eindruck aber, den Herr Andree mir macht, glaube ich, daß ihm ein Amt als solches durchaus keinen Eindruck macht!

Das Versprechen des Ministers, die Gemäßregelungen von Raddob auf Staatsgruben zu übernehmen, war offenbar nur gegeben in der Erwartung, daß dies genügen würde, die Maßregelungen zu verhindern.

Es hat der Minister öffentlich das Versprechen gegeben und bekannt gemacht, Arbeiter zur Leichenbergung herauszuziehen. Im Verfolg dieses Versprechens ersucht der Bergrevierbeamte den Knappschaftsverein, ein oder zwei Leute zu ernennen und ihre Namen mitzuteilen.

Der Knappschaftsleiter Köhne und sein Auftreten hier hat den unangenehmsten Eindruck hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit gemacht. Dehler wartet auf Weisheit, Vergeltung. Er wendet sich an den Vorstand des Knappschaftsvereins wegen der Legitimation und weiterer Einfahrt.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Der Knappschaftsleiter Köhne unterbreitet die Sache nicht etwa ordnungsgemäß dem Vorstand, sondern wird sich mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Berggrat Kleine, einig, Dehler an das Bergrevieramt zu verweisen.

Bergarbeiterklasse. Die Knappschaft hat in der ganzen Sache eine sehr eigenartige Rolle gespielt.

Zwei Drittel aller Unfälle gehen die Krankenkassen direkt an, weil sie die Verpflegung der Verletzten die ersten 13 Wochen zu übernehmen haben. Der Knappschaftsvorstand hält es nicht für nötig, von seinem gesetzlichen Rechte Gebrauch zu machen!

Man wollte keine Röhne mit seinen Aussagen täuschen? Mich täuscht er nicht, das Gericht wahrlich auch nicht, die Deffentlichkeit hoffentlich auch nicht.

Die Rechte der Arbeiter zeigt sich auch in ihrer bürgerlichen Stellung. Wo der Staat etwas für die Arbeiter getan hat, wie die Anordnung der Teilnahme bei der Leichenbergung, so wird gefordert, daß das als weiße Salbe auf dem Papier stehen bleibt!

Geheimnisräumerei bei den Untersuchungen

Der Direktor Meyer von Beche Chamrod hat sich auf dem Kongreß für das Rettungswesen in Frankfurt a. M. für die öffentliche Besprechung der Katastrophen ausgesprochen.

Ich könnte dem zu. In der Prozeßsache, die Raddob betrifft, ist über die Art der Untersuchung die Beche stets unterrichtet. Als eigentlicher Untersuchungsrichter fungierte der bekannte Sachverständige Niederstein, der auch hier gefordert, aber wohlweislich nicht erschienen ist.

Die Herr Andree selbst, wenn er so glänzend abgeschnitten hätte, wie sein Anwalt behauptet, müßte uns hierfür dankbar sein. Warum hat man uns aber im vorigen Jahre die Möglichkeit abgeschnitten, Aufklärung zu schaffen? Die Sache ist also anders.

Das Ergebnis der Verhandlung ist eine grelle aber notwendige Beleuchtung dieses amerikanischen Systems auf Raddob wie auch anderorts.

Herr Kalthener ist im Irrtum, wenn er so glänzend abgeschnitten hätte, wie sein Anwalt behauptet, müßte uns hierfür dankbar sein. Warum hat man uns aber im vorigen Jahre die Möglichkeit abgeschnitten, Aufklärung zu schaffen? Die Sache ist also anders.

Das Ergebnis der Verhandlung ist eine grelle aber notwendige Beleuchtung dieses amerikanischen Systems auf Raddob wie auch anderorts.

Herr Kalthener ist im Irrtum, wenn er so glänzend abgeschnitten hätte, wie sein Anwalt behauptet, müßte uns hierfür dankbar sein. Warum hat man uns aber im vorigen Jahre die Möglichkeit abgeschnitten, Aufklärung zu schaffen? Die Sache ist also anders.

Das Ergebnis der Verhandlung ist eine grelle aber notwendige Beleuchtung dieses amerikanischen Systems auf Raddob wie auch anderorts.

Herr Kalthener ist im Irrtum, wenn er so glänzend abgeschnitten hätte, wie sein Anwalt behauptet, müßte uns hierfür dankbar sein. Warum hat man uns aber im vorigen Jahre die Möglichkeit abgeschnitten, Aufklärung zu schaffen? Die Sache ist also anders.

Die Urteilsbegründung,

die sehr ausführlich gehalten worden ist, kann man als Gegenstück zu Heines Rede betrachten. Nicht daß sie die überzeugenden inhaltsvollen Ausführungen zu widerlegen vermochte, nein, die Urteilsbegründung ist wegen der Art, wie sie das Beweisergebnis würdigt, bemerkenswert.

Im weiteren stellt das Gericht fest, daß die Ursache des Unglücks nicht hat festgestellt werden können und darum auch nicht ein Verschulden des Einzelnen. Seine hat in seiner Rede schon vor der Urteilsverkündung — wie oben zu lesen ist — seine Meinung über die Ursache der Katastrophe gesagt, wir können darauf verzichten, Gesagtes zu wiederholen, wie wir auch verzichten können, zu sagen, was erwiesen ist oder nicht.

Im weiteren stellt das Gericht fest, daß die Ursache des Unglücks nicht hat festgestellt werden können und darum auch nicht ein Verschulden des Einzelnen. Seine hat in seiner Rede schon vor der Urteilsverkündung — wie oben zu lesen ist — seine Meinung über die Ursache der Katastrophe gesagt, wir können darauf verzichten, Gesagtes zu wiederholen, wie wir auch verzichten können, zu sagen, was erwiesen ist oder nicht.

Im weiteren stellt das Gericht fest, daß die Ursache des Unglücks nicht hat festgestellt werden können und darum auch nicht ein Verschulden des Einzelnen. Seine hat in seiner Rede schon vor der Urteilsverkündung — wie oben zu lesen ist — seine Meinung über die Ursache der Katastrophe gesagt, wir können darauf verzichten, Gesagtes zu wiederholen, wie wir auch verzichten können, zu sagen, was erwiesen ist oder nicht.

Im weiteren stellt das Gericht fest, daß die Ursache des Unglücks nicht hat festgestellt werden können und darum auch nicht ein Verschulden des Einzelnen. Seine hat in seiner Rede schon vor der Urteilsverkündung — wie oben zu lesen ist — seine Meinung über die Ursache der Katastrophe gesagt, wir können darauf verzichten, Gesagtes zu wiederholen, wie wir auch verzichten können, zu sagen, was erwiesen ist oder nicht.

Was sollen wir Bergarbeiter mit einem Urteil anfangen, das die Verantwortung auf den Gruben als so untergeordnet für die Beurteilung von Unfallsentstehungen darstellt, daß sie einer Beurteilung nicht einmal im Urteil wert ist. Ebenso überflüssig führen dem Gericht, was Verhältnis der Arbeiter zu ihrem Arbeitgeber zu prüfen. So etwas brauchen wir nur festzustellen, die Bergarbeiter denken sich das ihrige dabei. Und sie werden in ihrer Ansicht auch nicht erschüttert werden durch die Verkrüppelung Wagner's. Richtig ist der Glaube durchgedrungen, daß Bergarbeiter und Grubenkapital und Bergarbeiter und Justiz sich nicht verstehen werden, solange so über die Lage der Bergarbeiter und über ihre Arbeitsverhältnisse geredet wird, wie das auch im Urteil zum Ausdruck kommt.

Wenn der Besche Rabobd vor drei Jahren so wenig nachgefragt werden konnte, wie das das Urteil jetzt tut, wir wären um eine prächtige Katastrophe ärmer. So aber wollen wir alles daran setzen, im Auge zu behalten, was das Gericht in seiner Unkenntnis der wirklichen Dinge für unbedeutend hielt. Wir schicken so am besten die Knochen der Bergarbeiter!

Zur Reform der Berginspektion.

Der „Schutz“ der Sicherheitsmänner.

Obgleich die Sicherheitsmänner erst kurze Zeit amtieren, haben wir doch schon einige Kündigungen resp. sofortige Entlassungen von Sicherheitsmännern zu verzeichnen. So auf Besche Dorfsfeld, wo zwei Sicherheitsmänner entlassen wurden, weil sie die Lampen bei der Ausgabe revidierten!! Auf Besche Wiesche wurde einem Sicherheitsmann gefündigt, weil er einen Zettel, die Nachwahl eines Sicherheitsmannes auf derselben Besche betreffend, auf der Besche ausgehängt hatte! Die Entlassungen bzw. Kündigungen erfolgten auf Grund des § 80 f o Allg. Bergg., weil die betreffenden Sicherheitsmänner ihre „Befugnisse“ überschritten haben sollen!!

Was zu den Fällen auf Besche Dorfsfeld zu sagen ist, haben wir in der „Bergarbeiter-Zeitung“ schon gesagt, im übrigen wird sich die Belegschaft noch dazu äußern. Merkwürdig ist aber ganz besonders das Vorgehen der Besche Wiesche. Darin liegt das Bestreben, den Sicherheitsmännern jede Art Agitationsstätigkeit für den Verband und Belegschaften u. z. zu verbieten. Es soll jede Handlung der Sicherheitsmänner so gedeutet werden, als ob sie das in ihrer Eigenschaft als Sicherheitsmänner getan hätten. Ein Sicherheitsmann dürfte demnach nie über Lohnfragen mit irgend jemand sprechen, auch dann nicht, wenn er sein Amt als Sicherheitsmann nicht ausübt! Sie dürften vielleicht nicht mal über die Lohnverhältnisse vor ihrem eigenen Betriebspunkt sprechen. Wenn der Sicherheitsmann einen Zettel auf der Besche aufhängt, dann ist das ganz genau so zu betrachten, als wenn das ein anderer beliebiger Arbeiter tut. Kann er deswegen entlassen werden, dann ist der im Berggesetz vorgesehene Schutz der Sicherheitsmänner illusorisch gemacht! Dann hat es die Betriebsverwaltung in der Hand, jeden ihr unbecuemten Sicherheitsmann zu befeitigen, denn so gerieben ist schließlich jede Bescheverwaltung, um einen Kündigungsgrund gemäß § 80 f o, Abs. 2, Ziffer 4, zu finden.

Wir hoffen einstweilen nicht, daß sich die Bergbehörden und Berggewerbegerichte den Auffassungen einzelner Bescheverwaltungen anschließen werden. Sollte das wider Erwarten doch geschehen, dann müßten die Belegschaften zum Schutze ihrer Sicherheitsmänner auf den Plan treten! Diese Kündigungen wird sich auf die Dauer die Belegschaft nicht gefallen lassen.

Es sei aber auch daran erinnert, daß unberechtigte Kündigungen und Entlassungen von Sicherheitsmännern strafbar sind. Sie werden nach § 207 b mit Geldstrafen bis zu 300 Mark oder entsprechender Haft geahndet. Sollten also Sicherheitsmänner aus solchen bei den Gerichten herbeigeführten Gründen entlassen oder gefündigt werden, so mögen sie gegen den Grubenbeamten, der die Entlassung oder Kündigung vollzieht, auf Grund des § 207 b Allg. Bergg. sofort Strafantrag stellen bei der Staatsanwaltschaft wegen Übertretung des § 80 f o a. a. O.

Finden die Sicherheitsmänner auch dort keinen Schutz, dann muß dieser Schutz, wie schon erwähnt, von den Belegschaften übernommen werden.

Wir wir für unabhängige Sicherheitsmänner eintraten, da wurden wir vom Gewerbeverein dristlicher Bergarbeiter verhöhnt, da wurde dristlicherseits das Lob der in Arbeit stehenden abhängigen Sicherheitsmänner gepriesen und bejubelt! Heute erleben wir, wie man abhängige Sicherheitsmänner behandeln kann. Das Vorgehen des Gewerbevereins läßt sich in dieser Frage vielleicht nur dann verstehen, wenn der Gewerbeverein die Ansicht gehabt hat, aus den Sicherheitsmännern weiche Salbe zu machen. Leute, die für die Belegschaft und zu deren Sicherheit nur das unternehmen, was den Beschen lieb ist, fliegen nicht aus Straßenspalt. Anders, wer es ernst mit dem Schutze der Bergarbeiter meint. Schämten sich die dristlichen Bergarbeiter nicht, daß sie sich von ihren Führern ein solches Gaukelspiel haben vormachen lassen, wie das in der Frage der Sicherheitsmänner geschehen ist? Doch was sagen wir. Wann sind sie noch nicht betrogen worden!

Internationale Mundschau.

Der österreichische Gewerkschaftskongreß.

Der in Wien vom 16. bis zum 22. Oktober tagte, war an sich die richtige Aufgabe gestellt. Bekanntlich ist es zu einer Spaltung in der österreichischen Gewerkschaftsbewegung gekommen, die von der Klassenbewussten Arbeiterklasse aller Länder nur tief bedauert werden muß. Bis vor kurzem war es in Österreich, dem Lande der Klassen- und Nationalkämpfe, gelungen, die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter, soweit sie auf dem Boden der sozialistischen Weltanschauung stehen, zu generalisieren. Für das Land die einzige Möglichkeit, die Arbeiterkraft gegen das Unternehmertum in Kraft und Aktionsfähigkeit zu erhalten. Jede Zersplitterung der Einheit der Gewerkschaftsorganisation kann in Österreich für die Arbeiterkraft mehr Schäden anrichten, wie in anderen europäischen Industrieländern. Allein schon darum, weil der Nationalitätenstreit und der Klassenhaß in unserem Nachbarlande wahre Orgien gefiebert hat. Und viel besser ist es gegen früher auch heute nicht geworden. Mit Stolz konnten es die organisierten Arbeiter Österreichs verkünden, daß sie diesen schlimmen Kämpfen aus dem Wege gegangen waren, daß ihre Feinde nicht in der Masse und Nationalität der Menschen zu suchen waren, wohl aber in dem Kapitalismus, der als solcher beides nicht kennt. Jetzt haben sich ein Teil der tschechischen Arbeiter — rund 60 000 — von den Zentralorganisierten abgespalten und eine tschechisch-nationale Organisation sich geschaffen. Der größte Teil der tschechischen Arbeiter lehnt glücklicherweise diese Organisationsform ab. Denn was dem tschechischen Arbeiter recht ist, ist den Slowenen, Polen, Ruthenen, Italienern, Magyaren, Bosniaten usw. billig. Welche Verfahrenheit in einem Lande, dessen Sprachgebiete ineinander verschmelzen! Deutsche und Polen, Tschechen und Deutsche, Polen und Tschechen usw. leben in weiten Gebieten zusammen, wirken und arbeiten gemeinschaftlich. Jetzt soll nach Andäuerung der tschechischen Separatisten die nationale Organisationsform nach Sprachen gefordert die beste sein! Wenn das in unserer Zeit kein Wahnsinn ist, dann wissen wir überhaupt nicht, was noch Wahnsinn sein soll. Kein Wunder, wenn die Arbeitervertreter der sozialistischen Organisationen aller Länder auf dem internationalen Arbeiter- und Sozialkongreß in Kopenhagen gegen ein solches Vorgehen der tschechischen Separatisten feierlich Einspruch erhoben. Und das umso mehr, als es die unläutersten Mittel sind, die angewendet, organisierte Arbeiter sich schämen sollten, mit denen die Separatisten ihre Zersplitterungsarbeiten vollführen. Schredten sie doch nicht zurück, die Organe und die Beamten der zentralistischen Verbände sich anzueignen!! Etwas, was in der Welt nicht oft vorkommt wird. Einziger kommt noch, daß die Separatisten anfangen, auch in anderen Ländern, auch in Deutschland, die tschechischen Arbeiter von den zentralen Verbänden abzusondern. Gewerkschaftlich ein Schritt, der die tschechischen Arbeiter im Auslande in den Kampf

führt. Bisher kämpften sie bei und Schulter an Schulter mit ihren deutschen Kameraden und sie sind gut dabei gefahren. Aber jede Absonderung würde bei uns als Schmäderung der Aktionsfähigkeit der deutschen Gewerkschaften angesehen werden und die Folge wäre für die tschechische Organisation die gleiche Behandlung, wie sie jeder anderen Zersplitterungsorganisation zuteil werden muß. Das fehlte uns in Deutschland noch, daß jede hier vertretene Nation sich ihre gesonderte Organisation schafft, während die Kapitalisten nicht auf Klasse und Nation sehend, ihre Ausbeutungspolitik weiter betreiben. Es steht schon schlimm um die deutsche Arbeiterwelt, daß z. B. die tschechisch-polnischen Arbeiter mit der Absonderung vorgegangen sind. Und daß wir sogenannte christlich-nationale Verbände heute besitzen, die dem Kapitalismus gewollt und ungewollt eine Stütze sind. Gegen die vom Ausland nach Deutschland getragene weitere Zersplitterung der Arbeiter werden wir uns zu wehren wissen.

Wir haben in den tschechischen Arbeitern unsere Arbeitsbrüder gesehen und das soll so weiter sein. Wir sind in Zeiten der Reiben und Freuden verbunden gewesen und unsere Selbstachtung und unser sogenanntes Prinzip gebot es uns, unsere ausländischen Kameraden so zu behandeln und zu achten, wie wir selbst behandelt und geachtet sein wollten. Wir sind dabei gut gefahren. Wer möchte diesen Zustand jetzt ändern? Doch leider, der es ernst und gut meint mit der Arbeiterklasse, warten wir also in Ruhe ab, wie die Dinge sich gestalten. Jedenfalls werden nicht viel tschechische Arbeiter in Deutschland da sein, die den Willsten der Separatisten zum Opfer fallen werden. Wie in Österreich der größte Teil der tschechischen Arbeiter soviel Vernunft behalten, die zentrale Organisationsform für die beste zu halten, so wird es auch bei uns sein.

Der Wiener Kongreß der zentralen Gewerkschaften hat lange Zeit über die Frage der Einheitlichkeit der Gewerkschaftsorganisationen debattiert und schließlich seine Entscheidung in dieser Sache in folgender Resolution zusammengefaßt:

„Der sechste außerordentliche Kongreß der Gewerkschaften Österreichs begrüßt den Beschluß des Internationalen Sozialistischen-Kongresses in Kopenhagen, den er über die Notwendigkeit der einheitlichen gewerkschaftlichen Organisationen in allen Staaten als richtunggebend gefaßt hat.“

Die Weisung der Vertreter der Sozialdemokratie der Welt entpricht nicht nur der theoretischen Erkenntnis allein, sondern ist vielmehr aus den praktischen Erfahrungen aller Kämpfe, die das Proletariat um mehr Brot und Kultur in allen Staaten — in Österreich im besonderen — führen mußte, hervorgerufen worden. Es ist durch diesen Beschluß festgelegt worden, daß die Organisationsform der Gewerkschaften kein leerer Rahmen sei, sondern einen wesentlichen und grundsätzlichen Inhalt: die Konzentration der Mittel und Kräfte, in sich trägt, die dem kämpfenden Proletariat den Erfolg für sich leichter zu erringen vermag als durch das getrennte Marschieren und vereinte Schlagen. — In einer Zeit der wachsenden Macht des international organisierten Unternehmertums, der Groß-, Mittel- und Kleinindustrie, der Beherrschung der Industrie durch Trusts und Banken des In- und Auslandes wäre es ein verhängnisvolles Beginnen, wenn die Gewerkschaften Österreichs auf die einheitliche Führung des Kampfes der organisierten Arbeiterkraft, sowohl im Angriff als auch in der Abwehr, verzichten wollten und deshalb verzichten wollten, weil nationale Wirknisse sich dieser Einheitlichkeit entgegenstellen.

Von dieser Erkenntnis durchdrungen, bekräftigt der Kongreß, an den grundsätzlichen Bedingungen der einheitlichen Gewerkschaftsorganisation und an der einheitlichen Führung der gewerkschaftlichen Kämpfe aller Art sowie der einheitlichen Verwaltung der finanziellen Mittel für diese Kämpfe festzuhalten und hiervon nicht abzuweichen.

Der Kongreß billigt, daß die Reichskommission im Sinne des Kopenhagener Beschlusses ihre Zustimmung zur Beschickung der Einigungs-Kommission, die von der Gesamtarbeiter der Sozialdemokratie in Österreich in Vorschlag gebracht wurde, gab.

Die Reichskommission ließ sich bei der Beschickung über die Beschickung der Einigungs-Kommission von dem Grundsatze leiten, vor dem Gewerkschaftskongreß einer Pflicht der Internationalen gegenüber und den Notwendigkeiten der gegenwärtigen Situation zu entsprechen. Anders beurteilt die Prager Kommission die Wichtigkeit des Zusammentritts dieser Einigungs-Kommission, indem sie sich die Beschickung dieser Kommission — erst nach der Abhaltung des tschechisch-polnischen Kongresses — vorbehält. Die Hinausschiebung des Termins der verbindlichen Aussprache über die prinzipiellen Streitfragen, die für den Kongreß der Zentralverbände sowie für den Kongreß der tschechisch-polnischen Organisationen von größter Bedeutung sind, läßt eine Friedensstimmung bei den Separatisten leider nicht erwarten. Die willkürlichen Ausschließungen guter und im Dienste der Arbeiterkraft ergrauter Parteigenossen, die rücksichtslose, jeder Verantwortung bare Sprache der tschechischen Parteipresse in Böhmen und Mähren benimmt fast jede Aussicht, einen dauernden Frieden auf diesem Wege zu erreichen. Mit Rücksicht jedoch auf den Beschluß des Kopenhagener Internationalen Kongresses ermächtigt der Gewerkschaftskongreß die Reichsgewerkschaftskommission, falls die Prager Gewerkschaftskommission geeignete Verhandlungsvorschläge macht, in Unterhandlungen zu treten.

Sollten diese Verhandlungen dann zu einer der gewerkschaftlichen Notwendigkeiten befriedigenden Lösung nicht führen, so würde den Zentralverbänden der Kampf um ihre Einheit aufgegeben werden. So schmerzlich dieser Kampf sein würde, so müßte er leider in Österreich durchgeführt werden. Der Kongreß richtet daher an alle Arbeiter aller Nationen den Appell, an der Zentralisation der Organisation festzuhalten, die allein den siegreichen Kampf gegen das übermächtige Kapital in der Gegenwart und Zukunft dem Proletariat in Österreich verbürgt. Es lebe die internationale Organisation des Klassenbewussten Proletariats in Österreich!

Mißstände auf den Gruben.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Adolf von Hausmann. Auf genannter Besche scheint man den Anfang damit machen zu wollen, Kameraden, die in ihrer Eigenschaft als Sicherheitsmänner vorchriftsmäßig vorgehen, herauszuwickeln. Einer der Kameraden, der vor kurzem sein Revier besuchte und in mehreren Brennstammen Schlagmetter feststellte, wurde am anderen Tag sofort aus seiner bisherigen Arbeit (Stapelreparatur) herausgenommen und vor Kohle verlegt. Man hat ihn so ziemlich die schlechteste Arbeit herausgeholt und soll sich, wie von verschiedenen Kameraden gemunkelt wird, geküßelt haben, da könnte er sich ja mal die Zähne ausbeißeln. Was verdient würde, das müßte ausbezahlt. Als der Kamerad mit dem vor dem betreffenden Ort bestehenden Bedinge nicht einverstanden war, wurde ihm obenbrein gelangt, die anderen hätten das Bedinge für gut befunden, da hätte er sich auch damit abzufinden. Die wahre Absicht scheint ja allerdings zu sein, den Kameraden von der Besche wegzufeln, um dem Erbsmann an den Posten zu helfen. Komisch ist es nun freilich, daß bei den ganzen Beschreibungen, die bis jetzt stattgefunden haben, nur in den Revieren Mißstände festgestellt worden sind, wo Verbandskameraden als Sicherheitsmänner fungieren. In den anderen Revieren scheint alles in schönster Ordnung zu sein, und wir verstehen daher die Sehnsucht der Besche, Sicherheitsmänner, die nichts finden, an den Posten zu helfen. Wir können der Verwaltung aber versichern, daß wir uns keine Duemänner gewählt haben, die das Revier besahren und an den bestehenden Mißständen vorbeilaufen, sondern wir verlangen, daß bestehende Mißstände gerügt werden und auf Abstellung gedrungen wird. Ob dies der Verwaltung lieb oder unlieb ist, kann uns egal sein.

Besche Auguste Viktorie. Auf der chemischen Anlage scheint der Herr Betriebsführer Haardt mit dem Eintritt der rauhen Jahreszeit auch seine rauhe Seite herauszuheben zu müssen. Die Arbeiter werden von ihm mit einer Lungenstaub angehaucht, daß es auf dem ganzen Zechenplan zu hören ist, und seinen Spazierstock schwingt er dazu in drohender Weise, daß die Arbeiter meinen, es mit einem ostböhmerischen Gutsinspektor zu tun zu haben. Für jede Kleinigkeit werden Strafen von 2-3 Mk. verhängt. Daß er damit den Arbeiterkinder die Butter vom Brot nimmt, scheint er nicht zu bedenken. Es sind hier schon mitunter in einer Woche mehr Strafen verhängt, wie für die Belegschaft unter Tage in einem Monat. Ein erhebendes Gefühl muß ihn wohl immer beherrschen, wenn er die Arbeiter mit dem 15. bedrohen kann; so ist es vorgekommen, daß Arbeiter, die schon zwei Jahre hier gearbeitet haben, ohne ersichtlichen Grund entlassen worden sind. Dafür ist unter den Arbeitern ein Mann, der vor dem 15. eine oder zwei Schichten loszieht mit neuer Arbeitskräfte heranloßt. Für die Kohlarbeiter ist es aber Pflicht, daß sie sich dem Bergarbeiterverbande Mann für Mann anschließen, sofern ihnen eine bessere Behandlung zuteil werden soll.

Besche Konsolidation II und III. Bestraft wird hier für jede Kleinigkeit und zwar gleich mit 1,50-3,00 Mk. Nicht alle Strafen werden den Arbeitern durch Anschlag bekannt gegeben; manche sehen die Befehrer erst, wenn sie das Lohnbuch erhalten. Die Anstreiber ist ebenfalls sehr groß; besonders Steiger 2. kann es nicht sehen, wenn zwei Stumpeln einen Steinwagen schieben. Warum werden die Wagen nicht besser geschmiert? Zu wünschen wäre auch, daß Steiger 2., wenn er außer vorderehend im Schichtlohn oder am Schleppe besetzt ist, diesen ihren Gehälte entprechend auch entschädigt. Auch dürfte die Entlohnung überhaupt eine angemessener sein. Da der Arbeiter einmal einen günstigen Lohn verdient, ist man gleich bei der Hand, das Bedinge zu reduzieren. Aber zuzulegen, wenn nichts verdient werden kann, fällt den Herren so leicht nicht ein.

Besche Deutscher Kaiser III/VII. Zu wünschen wäre, daß hier die Lampen besser in Ordnung gehalten würden; die Körbe sind dreckig, die Gläser nicht rein geputzt; wenn die Lampen ausgehen, ist es eine Kunst, sie wieder anzuzünden. Warum werden nicht Leute genug angestellt zum Lampenputzen und warum wird ihnen nicht ausreichendes Material, vor allen Dingen Körbe, zur Verfügung gestellt?

Besche General Blumenthal I und II. Seit der neue Assessor 2. seines Amtes waltet, ist in verschiedene Beamte anscheinend ein anderer Geist gefahren. So hat der Steiger 2., Revier 2., das Bedinge stellenweise so gekürzt, daß trotz allem Schuftes kaum noch ein ausreichender Lohn verdient werden kann. Vor familiären Orten wurde das Metergeld genommen; ein Butterbrot brauchen sich die Arbeiter darum nicht mehr mitzubringen, denn die Zeit reicht doch nicht mehr, dasesje zu essen. Wenn die Arbeiter ihm sagen, er solle ihnen etwas zum Kohlengedinge zulegen, sagt er: „Ich kann euch nichts geben, der Assessor will das so haben!“ Der Steiger kann also nur das Bedinge reduzieren, aber nichts dazu geben; eine wirklich klassische Einrichtung, um die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu heben! Dazu kommt noch, daß Nebenarbeiten nicht bezahlt werden. Bei der jetzigen stürmischen Witterung wäre es zu wünschen, daß die Fenster der Waschküchen geschlossen würden. Auch bessere Brandlösler dürften den Arbeitern geliefert werden.

Besche Hannover I und II. Am 13. Oktober schlug hier der Fahrsteiger 2. einem jugendlichen Arbeiter links und rechts um die Ohren, bloß weil er an einer Stelle gestanden haben soll, wo er nicht stehen sollte; ein anderer Platz war zu diesem Zweck aber gar nicht vorhanden. Am gleichen Tage überlegte der Steiger Sch. einen Veremung in der Grube; auch schlug er ihn mit dem Meterstab. Hoffentlich macht die Bergbehörde diesen schlagfertigen Beamten einmal recht energisch begreiflich, was ihres Amtes ist. Uebrigens wird der Beamtenstand durch ein derartiges Vorgehen nicht geboben. Wir verstehen nicht, daß auch die Beamten manchmal Ärger genug haben werden. Aber nie soll sich ein Beamter derart hinreichend lassen. Wöfe Weisheit verberben bekanntlich gute Sitten.

Besche Königgrube. Verichtigungen brauchen nicht wahr zu sein; die Richtigkeit ihrer tatsächlichen Angaben ist nicht zu prüfen. Entschuldigungen des Oberlandesgerichtes Breslau, der Untergerrichte Heiligenstadt, Darmstadt usw. — Es ist nicht richtig, daß der Bauer W. von Besche Königgrube sofort entlassen ist, weil er dem Betriebsführer angelichelt gefaßt haben soll, er sei wohl von irgend einer Seite zur Kündigung beauftragt. Richtig ist, daß der Mann entlassen wurde, weil er dem Betriebsführer Feindschaft vorgeworfen hatte, was auch durch Urteil des Berggewerbegerichts der Spruchkammer Gelsenkirchen vom 8. Oktober als berechtigt Grund zur Entlassung anerkannt worden ist. Da W. mit seiner Klage abgewiesen wurde. Hochachtungsvoll Magdeburger Bergwerks-Artian-Gesellschaft. Wonnader. Schmidt.“

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Besche Nordstern. Am 4. Oktober verunglückte auf dieser Besche der Oberhauer Mathias Beders tödlich. Derselbe fuhr mit einem beladenen Kohlenwagen in einen Ausbruch (Stapel) hinein. Es ist dies innerhalb sechs Wochen der zweite Fall, der sich am 10. Aufbruch, Revier Steiger Wöllens, ereignete. Zwei Todesopfer in sechs Wochen bei ein- und derselben Arbeit am gleichen Orte! Da drängt sich jedem Angehörigen die Frage auf: Wie ist dies möglich, wer trägt die Schuld an diesen Unfällen? Es sind nur folgende Möglichkeiten vorhanden: Entweder fuhr Beders mit den Kohlenwagen in falschem Geiste ein und war die Barriere nicht geschlossen, oder der Maschinist fuhr mit dem Kohl nach unten in dem Moment, als Beders die Barriere offen hatte und im Begriff war, den Wagen auf der Kohl zu schieben, oder es war keine Barriere vorhanden. Eine strenge Untersuchung des Falles ist hier am Platze oder soll dieser Aufforderung noch weitere Todesopfer fordern? Hat der Sicherheitsmann den Fall mit untersucht und wenn ja, zu welchem Ergebnis hat derselbe geführt? Die hauptsächlichste Schuld an diesen Unfällen aber trägt die Kohlenaut, die auf Besche Nordstern herrscht. Die Treiberei ist hier grenzenlos, das Hasten und Jagen nach Kohlen reißt alle fort, verachtet Steiger und Oberhauer nicht. Beweis: Oberhauer Beders verunglückte bei einer Arbeit, die ihm gar nicht zugewiesen ist, sondern die er nur verrichtete, um die Kohlenförderung zu forcieren. Versaute Querschläge, niedrige, verkaute Strecken, in denen die Gänge fast durchweg durchbrochen sind, in denen die Schleppe die ganze Schicht im Wasser patzen müssen, weil dasesje — Wassergraben ist vielfach keine Schicht, was nicht dieser oder jener Schleppe die Finger verlehrt hat, weil er beim Fahren zwischen Zimmerung und Wagen geriet. Dies alles sieht die Betriebsleitung nicht, sie kennt nur das eine Prinzip: Kohlenförderung! Die Belegschaft gehört zum großen Teil dem dristlichen Gewerbeverein an, in welchem sie gelernt zu haben scheint: Lerne leiden ohne zu klagen, denn sonst würde sie sich gegen diese Mißstände auflehnen und Befreiung fordern.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Stakheim (Oberfranken). Wiederholt sind uns schon Beschwerden zugegangen über recht mißliche Verhältnisse im dortigen Bade- und Mannschafstraum. Die Räume sind viel zu klein für eine Belegschaft von 250 Mann. In Schmutz und Dreck steht es nicht, so daß Abhilfe sehr notwendig ist. Es könnten moderne Einrichtungen zum Aufbewahren der Kleider getroffen und die alten Kisten aus dem Mannschafszimmer entfernt werden. Alles in allem sind die Zustände nicht solche, wie man sie auf einem königlichen Werk verlangen dürfte.

Königreich Sachsen.

Grube Gottesfild (Sachsen). Als ein Beamter mit recht vielen Eigenschaften wird uns der Steiger Piehler von Gottesfild gefündigt. Er trägt viel Frömmigkeit zur Schau, betätigt sich aber im Fluchen, daß die Arbeiter manchmal recht dristliche Urteile über ihn fällen. Wünschen möchten wir nur, daß sich die Arbeiter an ihm kein „gutes“ Beispiel nehmen. Seine Ausdrücke den Arbeitern gegenüber lassen erwarten, daß er eifriger Leiter eines Schimpfwörterlegions sein muß. Im allgemeinen ist Herr Piehler sehr militärisch veranlagt und ist zu bedauern, daß er nicht das Glück gehabt hat, Soldat zu spielen. Bei ihm gibt es nur Befehle und wer die nicht befolgt, wird mit Entlassung bedroht. Herr Piehler, zu befehlen haben Sie nichts, sondern nur anzuordnen und dabei zu beachten, daß Ihre Anordnungen mit den bestehenden allgemeinen und bezugspolitischen Vorschriften nicht im Widerspruch stehen. Zettel vor Ort schieben, wo die Ortsbelegschaft aufgefördert wird, tüchtige Besche zu schaffen, wird z. B. nicht als Befehl zu betrachten sein, da zum Besche schaffen mehr gehört, als der Zettel des Herrn Piehler. Also recht hübsch bedenken, daß es nicht Kommandierende und Untergebene, sondern nur Beamte und Arbeiter gibt.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Esmondtschacht, erste Abteilung. Die Arbeitsverhältnisse der Schichtarbeiter in dieser Abteilung lassen sehr viel zu wünschen übrig. Der Lohn dieser Arbeiter ist im Zeitraum von zwei Jahren von 3,10 Mk. auf 2,80 bis 2,90 Mk. gesunken. Dabei werden die Arbeiter fast in jeder Schicht bis auf die Haut durchmüht. Trotzdem der Lohn der rasen und schweren Arbeit in keiner Weise entpricht, werden die Arbeiter noch gezwungen, jede Schicht eine halbe Stunde umsonst zu arbeiten, indem sie eine halbe Stunde eher einfahren müssen, ohne auch nur die geringste Entschädigung dafür zu erhalten. Aber damit ist es noch nicht genug. Die Arbeiter müssen auch noch schikaniert werden, indem ihnen der Befehl erteilt wird, um 1/2 Uhr auszufahren und Holz auf den Oberbau zu schaffen. Daß dies in der kurzen Zeit bis zur Beendigung der Schicht nicht möglich ist, sollten doch auch die Beamten einsehen, die derartige Befehle erteilen. Hoffentlich tragen diese Beilen dazu bei, daß man in Zukunft den Arbeitern durch derartige Befehle ihre Arbeit nicht unnötigerweise erschwert und daß man sie etwas besser bezahlt, denn bei den teuren Lebensmittelpreisen ist diese Forderung voll und ganz berechtigt.

Guchgrube (2. Abtlg., Hartau). (Verichtigungen brauchen nicht wahr zu sein; die Wichtigkeit ihrer tatsächlichen Angaben ist nicht zu prüfen. Entschuldigungen des Oberlandesgerichts Breslau, der Amtsgerichts Heiligenstadt, Darmstadt usw.) — 1. Es ist nicht wahr, daß die Zimmerung in meiner Abteilung garabau misset ist. Diese Behauptung wird durch die Eintragung des Sicherheitsmannes widerlegt. 2. Es ist nicht wahr, daß ich aus „Vergnügen“ alle Gauer zum Fördern bestimme. Wahr ist vielmehr, daß ältere Gauer vorübergehend zum Schleppen nur deshalb verwendet worden sind, weil es in meiner Abteilung an Schleppern fehlt. 3. Es ist nicht wahr, daß ich Sonntags Kohlenhaue zur Schicht bestelle, obwohl die Arbeiter (Zimmerarbeiten) sich auch im Laufe der Woche machen lassen. Wahr ist vielmehr, daß es sich in dem hier angebotenen Falle um eine nur am Sonntag ausführbare Arbeit, nämlich um das Berrücken einer Bremse, gehandelt hat. Die zu dieser Arbeit bestellten Zimmerhaue haben das Verfahren der Sonntagsarbeit verweigert. Es mußten daher, wenn nicht die Förderung stillstehen sollte, Kohlenhaue bestellt werden. 4. Es ist nicht wahr, daß die Bedinge viel zu niedrig stehen und daß Ersatzlöhne von 3,40 M. keine Seltenheit sind. Wahr ist vielmehr, daß die Bedinge in meiner Abteilung nicht niedriger, stellenweise sogar höher stehen, als in anderen. Wenn vor einigen Monaten eine Kameradschaft einen Hauersohn von nur 3,40 Mark verdient hat, so hat es sich dabei um Arbeiter gehandelt, die noch günstiger standen als solche, bei denen 4,40 Mark usw. verdient worden sind. 5. Es ist nicht wahr, daß bei der Bedingestellung Ausnahmen zugunsten bestimmter Leute gemacht werden. Wahr ist vielmehr, daß, wenn Kameradschaften zufällig infolge schlechter Ortsverhältnisse mit ihrem Bedinge zu wenig verdienen haben, und deshalb an Monats-schlüsse Zulagen gemacht worden sind, diese Ausnahmen ohne Ansehen der Person gleichmäßig für alle an den betreffenden Arbeiten beteiligten Arbeiter gemacht worden sind. Hochachtungsvoll! Paul Weder, Steiger.

Fürstentümer Gruben. In der Schachtabteilung des Fahnschachtes mußten sich kürzlich eine Anzahl Bergarbeiter, welche sich weigerten, Ueberschichten zu machen, unterzeichnen, daß sie die Arbeitsordnung anerkennen, weil durch dieselbe bekanntlich die Arbeiter gezwungen werden, Ueberschichten zu machen. Als die Arbeitsordnungen im höchsten Revier in Kraft treten sollten, wurde wegen den darin enthaltenen Zwangsbestimmungen von den Arbeitern kräftig gegen die Annahme protestiert; es wurde seitens der Verwaltungen zur Beruhigung erwähnt, daß diese Bestimmungen nicht so scharf durchgeführt würden, wie sie geschrieben stehen. Hier ist wiederum ein Beweis, wie die Herren es verstehen, die Arbeiter einzufüllen.

Saargebiet und Reichslande.
Grube Dechen (Saarrevier). Wie man hier mit dem Leben und der Gesundheit der armen Kumpel umspringt, zeigt wieder ein ganz besonderer Fall. Am 19. Oktober dauerte dem Jahrsteiger Zander morgens beim Anfahren die Seilfahrt so lange; er ging einfach an Schacht I hin und jagte die Leute weg an Schacht II. Als sie aber dort hintamen, war die Seilfahrt beendet und die Türen waren schon ausgehängt. Mittlerweile war die Seilfahrt an Schacht I auch beendet und nun mußten die Kumpel an Schacht II einfahren, aber auf offenem Gerippe, was doch sicher gegen die Bergpolizeivorchrift geht. Das schönste bei der Sache aber war, daß die Leute nun noch zu Fuß gehen mußten von der vierten nach der fünften Sohle, denn Schacht I geht auf die fünfte und Schacht II auf die vierte Sohle. Also nicht allein, daß die Kumpel einfahren auf offenem Gerippe, sondern sie mußten auch noch eine halbe Stunde laufen, bis sie an ihre Arbeit kamen. Den Kameraden ist aber zu empfehlen, sich einfach zu weigern, auf offenem Gerippe zu fahren.

Zeche Mey bei Goldweiler. Mißstände und kein Ende. Dieselben werden mit jedem Tage schlimmer. Strafen regnet es förmlich und die Höhe derselben ist jedem unbegreiflich. So wurden am 8. Oktober in der Nachschicht 4 Mann, nachdem sie mit ihrer Arbeit anscheinend fertig waren und sich in einem warmen Maschinenkeller etwas aufweihen, mit einer fast ungläublich hohen Strafe belegt. Dreiwertel Schicht wurde ihnen gestrichen, außerdem erhielten dieselben laut Anschlag je 8 Mark Strafe wegen unbefugten Betretens eines Maschinenkellers. Vergeblich sucht man nach dem Paragrafen, der dem neuen Obersteiger Herrn Meinholz bei Verhängung dieser Strafe zur Seite stand. Glaubi denn dieser Herr, durch sein allzu schroffes Vorgehen könne er sich auf der Zeche Mey eine Lebensstellung erwerben? Der kolossale Wechsel sowohl unter den Beamten wie auch bei der Velegschaft könnte ihn eines besseren beschören. Auch dürfte sich dieser Herr eines anständigeren Lohnes befleißigen. Die Ausbrüde, wie „dumme Bauern“, „man soll ihnen mit dem Hammer vor den Kopf schlagen“ und dergleichen mehr sind eines Beamten unwürdig. Daß auf Zeche Mey auch Bauernsöhne arbeiten, ist richtig, sie werden aber auch als Bauern behandelt und bezahlt und die Verwaltung war froh, daß sie diese Bauern hatte, sonst hätte sie überhaupt keine Leute gehabt. Ferner wollen sich die Herren Schulte und Bräuninger gefälligst um ihren Dienst kümmern, statt nachzufragen, wer im Verband ist und welche Zeitung er liest. Dann ist das Krankenkasienwesen nicht in Ordnung. Wenn ein Mitglied, dem pro Tag 2,50 Mark Krankengeld zusteht, im Hospital verpflegt wird, so erhält das Hospital für jeden Tag 1,80 Mark. Wo bleiben die anderen 70 Pfennig? Kürzlich wurden in Schacht I die Betonringe nebst Verankerung ausgebaut. Zu diesem Zwecke war auf das Spannager eine provisorische Bühne hergerichtet, welche zusammen eine schwabende Bühne bildeten. Zumeist ist es vorgekommen, daß diese Bühne beim Hängenlassen fast vollständig gekippt ist, weil ein Kabel nicht in Ordnung war. Nur der Zufall hat die auf der Bühne befindlichen Leute beim Umkippen der Bühne vor Unglück bewahrt. Die Herren Schulte und Bräuninger sind Maschinensteiger und wäre es besser, wenn sie sorgen würden, daß die Kabel in Ordnung sind, als daß sie ihre Spürnasen nach dem Verband und seiner Zeitung in Tätigkeit setzen.

Soll Zeche Westfalen bei Ahlen ein zweites Radbad werden?

Dieser Musterpüt, zu dem man erst vor ca. anderthalb Jahren den ersten Spatenstich getan hat, ist jetzt auf eine Tiefe von ca. 1000 Meter heruntergebracht. Was hier an Antreiberei geleistet wurde und noch täglich geleistet wird, ist bald nicht mehr zu überbieten. Wiederholt hat sich die Bezirksleitung des Verbandes an die Bergbehörde gewandt, um das Schlammte auf diesem Püt zu verhüten. Wozu diese Antreiberei führt, davon zeugen wieder zwei Fälle, die nicht hätten vorkommen brauchen, wenn die Leiter keine Verbands- und Sozialistenrefreer, sondern mehr Vergleute wären.

Am 30. September d. J., als ca. 20 Mann unten auf der Mauerbühne 900 Meter in der Tiefe angekommen waren, kippte man vom Tage einen halben Kubel Steine in den Schacht herunter. Drei Schwerverletzte waren das Ergebnis dieser Ungehörigkeit. Es hätten auch ein Duzend und mehr sein können, wenn nicht die übrigen an den Rängen beaufschlagter und dort, wo sie ein Loch hinter dem Vergug fanden, sich verteidigt hätten. An solche Kleinigkeiten ist man, wie folgendes zeigt, auf Zeche Westfalen gewöhnt; was ja wohl für Woche passiert. Raum acht Tage später ging beim Veretzen auf der Sohle ein Schuß zu früh los und verletzte von den 20 Mann, die auf der Sohle waren, zum Glück nur einen, aber deraut, daß, wenn er mit dem Leben davonkommt, er zeitlebens ein Krüppel bleibt.

Überber wird uns folgendes berichtet: Alle 20 Mann hatten ihre Schüsse tief. Einige befehlten die Pöcher mit Dynamit, andere machten die Pöcher rein. Bei der wilden Arbeitsmethode, die hier schon bald jedem in Fleisch und Blut übergegangen ist, zeigte man dem Verletzten ein Loch an zum Reinigen, das man, ohne es zu wissen, schon mit Dynamit und Zünder besetzt hatte. Der Verletzte warf mit voller Wucht einen Wöhrer von 3 Meter in das besetzte Loch, damit der Schlamm herausfliegen sollte, dabei explodierte der Schuß und das Unglück war geschehen. Daß die übrigen 19 Mann mit heiler Haut, aber mit einem ordentlichen Schrecken davongekommen sind, ist nur ein Zufall. All das scheint aber noch nicht Anlaß zu größerer Vorsicht gegeben zu haben. Unterm 20. Oktober berichtete die bürgerlichen Tageszeitungen folgendes:

„Auf dem im Abteufen begriffenen Schacht I der Gewerkschaft Westfalen ging heute früh die eine Fördermaschine aus nicht aufgeklärter Ursache durch. Der aufgehende Kubel blieb unter der Seilscheibe hängen, der mit großer Gewalt niedergehende Kubel erschlug einen Mann und zerstücktete einem andern einen Fuß. Ob eine Achtlosigkeit des Fördermaschinenführers vorliegt oder ein Versagen der Fördermaschine, muß die Untersuchung ergeben. Der Verletzte ist gestorben.“
 Die Ursache dieses Unglücks zu erforchen, ist für den Kenner der Verhältnisse nicht allzu schwer.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß im obigen Schacht abgeteufelt und gleichzeitig auf mehreren Stellen ein Schacht gemauert wurde.

So auch jetzt. Am 20. Oktober, morgens zwischen 10 und 11 Uhr, förderte der Maschine Porella Mauersteine herunter. Als er die Maschine angelegt hatte, um einen Kubel mit Steinen herunter zu lassen und den entgegengehenden leeren Kubel hoch zu ziehen, dreht er den ganzen Dampf auf die Maschine, wirt die Bremse auf und läuft fort. Das Ergebnis war, der volle Kubel saust mit einer Allgärtigkeit über 900 Meter im Schacht herunter, durchschlägt die Mauerbühne und endet auf der Sohle. Der leere Kubel saust in derselben Weise unter der Seilscheibe, hier reißt das Seil am Karabinerhaken ab, durchschlägt das Dach des Maschinengebäudes, zertrümmert die Maschine, so daß diese endlich zum Stillstand kommt. Die Folge ist, daß wieder ein Toter und zwei Schwerverletzte auf der Strecke blieben. Da ca. 50 Meter Förderseil neben den Kubel auf der Sohle sausten, so ist es geradezu ein Wunder zu nennen, daß von den 20 Mann, die auf der Sohle und von den 6 Mann, die auf der Mauerbühne beschäftigt waren, so viele mit heiler Haut davongekommen sind.

Man könnte nach Lage der Sache einfach erklären, der Maschinenist ist verückt geworden, anders läßt sich der Vorgang nicht erklären. Dem ist nicht so.

Der Schacht, um den es sich hier handelt, hat einen Durchmesser von 7 1/2 Meter. Man hat hier mehrere Monate hintereinander, pro Monat ca. 100 Meter, aufgeföhren. Welches Antreibesystem da herrscht, haben wir schon oben gezeigt. Wie aber die Arbeiter auf der Sohle angetrieben werden, so treibt man auch die Fördermaschinen an.

Der Wechsel der Fördermaschinen ist prozentual genau so groß, wie der der Gruben- und Tagesarbeiter. Was das für die Sicherheit der Arbeiter und des Betriebes bedeutet, weiß jeder Bergmann. Wir glauben, daß unter diesen Umständen Leute als Maschinenisten beschäftigt werden, denen es an der nötigen Vorbildung und Erfahrung fehlt. Daselbe behauptet man vom genannten Maschinenisten. Vor einigen Wochen soll er noch als Plakarbeiter und in der Lampenbühne tätig gewesen sein. Es wird sogar bezweifelt, ob der Mann schon von der Vergewörde bestätigt worden ist. Daß wir nicht zu viel sagen, beweist folgendes: Am 28. August fand eine Velegschaftsversammlung obiger Zeche statt, an der auch der Steiger Doneit teilnahm. Der Fördermaschinenist M. wies dem Steiger Doneit nach, daß gerade er die Fördermaschinen zur Verzwelfung trieb durch seine ständige Antreiberer. Man brauche sich nicht zu wundern, wenn eines guten Tages die Broden durch das Dach fliegen. Dem Betriebsführer Weiders und anderen Steigern sagte M. daselbe nach. Steiger Doneit und die übrigen Beamten haben diese Vorwürfe stillschweigend eingestekt. Was M. damals vorausgesagt, ist eingetroffen. Als M. am 29. August zur Zeche kam, war sein Koffer bereits anderweitig besetzt. Waren die Beamten in der Grube und konnten die Maschinenisten nicht persönlich antreiben und belästigen, dann besorgten sie dies brieflich.

„Um Beweise wollen wir eines dieser Briefchen abdrucken.“
 „(Wie so heißt der Anschläger über Tage), fragen Sie mal den Maschinenisten, ob nicht etwas flatter gefahren werden könnte, es kommt nichts herunter, sonst bin ich gezwungen, 5 Mann zu Tage zu lassen, denn bei dieser Materialzufuhr können nur 7 Mann beschäftigt werden.“

Daß bei einer solchen Antreiberei die Fördermaschinen in Verzwelfung geraten, die Maschine im Stich lassen und fortlaufen, ist gewiß nicht zu wüßten, besonders wie in diesem Fall, wo unter Umständen einige Duzend Arbeiter dadurch zu Tode hätten kommen können, auch verstehen läßt sich das nicht. Der Schuldige ist aber keineswegs hier der Fördermaschinenist. Wir werden es aber erleben, falls der Fördermaschinenist in den nächsten Wochen nicht wirklich verückt wird, dann wird man ihn auf die Anklagebank zerren, falls man an einen Schuldigen denkt. Wir hoffen, daß dies dazu beiträgt, daß der Staatsanwalt an dem wirklich Schuldigen nicht vorbeispreift. In die Bergbehörde richten wir die Anfrage: Soll Zeche Westfalen ein zweites Radbad werden?

Streik in Südwales.

London, 4. November 1910.
 Seit dem 1. d. M. streiken in den Aberdare- und Rhonddalern in Südwales etwa 20 000 Bergarbeiter. Eine Anzahl von ihnen trat in den Streik, nachdem sie am 1. Oktober d. J. die Kündigung eingereicht hatten. Die anderen schlossen sich ihren streikenden Kameraden, ohne erst zu kündigen, an. Der Zustand wächst von Tag zu Tag. Die Bergarbeiter und ihre Frauen ziehen von einer Zeche zur andern, um die noch arbeitenden Vergleute zu bewegen, die Arbeit niederzuliegen. Der Streik ist gegen den Willen der Leitung der südwalisischen Bergarbeiterföderation ausgebrochen und es hat allen Anschein, daß er im Laufe der nächsten Woche noch einen viel größeren Umfang annehmen wird.

Was die Ursache des Zustandes ist, ist schwer zu erklären. Wir haben es hier augenscheinlich mit derselben Erscheinung zu tun, die schon bei der jüngst stattgefundenen einmündlichen Ausperrung der Baummollarbeiter und bei der noch währenden Ausperrung der Kesselschmiede eine so große Rolle spielte. Die Unternehmerorganisationen werden immer härter und mit der zunehmenden Stärke zeigen sie sich immer mehr bereit, zum Angriff überzugehen und die Arbeiter zu reizen. Auf den Zechen, wo jetzt gestreikt wird und die meist großen Grubengesellschaften und Syndikaten angehören, drangsalisiert man die Arbeiter schon seit langem, treibt sie zu größeren Leistungen an und versucht, ihnen auf alle mögliche Weise den Lohn zu schmälern. Auf der einen Zeche hat man verlangt, daß die Arbeiter das zerbrochene Grubenholz, das sie früher umsonst mit nach Hause nehmen konnten, fortan bezahlen. Auf der zweiten will man den Stücklohn herabsetzen. Auf der dritten weigert man sich, den Arbeitern, die an schlechten Stellen arbeiten, einen auskömmlichen Lohn zu zahlen. Auf vielen anderen Zechen wieder räumt der Kapitalist mit alten Sitten, Gebräuchen und Rechten der Bergarbeiter deren Verschwinden die schon durch das Steigen der Weltmarktpreise empfindlich herabgedrückte Lebenshaltung des Arbeiters noch weiter beeinträchtigt. Und so haben sich im Laufe der Zeit die Beschwerden der Bergarbeiter derart gehäuft, daß es heute im ganzen südwalisischen Kohlenfeld Koch und gährt und daß man auf alles gefaßt sein muß.

Wie erbittert die Arbeiter sind, erhellt schon aus ihrer Erklärung, daß sie entschlossen sind, bis nach Weihnachten zu streiken, obwohl ein Teil von ihnen, der nicht gekündigt hat, vom Verbands seinerlei Unterstützung empfängt. Auch die Unternehmer rechnen mit einem langen Kampfe, denn sie schiden sich an, die Pferde aus der Grube zu holen und die Gebäude über Lage als Pferdefälle einzurichten. Sie haben es abgesehen, sich mit dem Führer der Streikenden, dem Kameraden Stanton, in Verhandlungen einzulassen.

Der Vorstand des waliser Verbandes hat einen Appell an die Streikenden gerichtet, in dem er diejenen rät, es nicht auf einen allgemeinen Streik im ganzen Revier, der unheilvolle Folgen nach sich ziehen könnte, antommen zu lassen. Der Aufruf scheint aber nicht die geringste Wirkung erzeugt zu haben. Die Autorität der alten Führer, die sich augenscheinlich nicht mehr in den modernen Verhältnissen zu recht finden können, ist stark untergraben. Man bespricht schon in dem Streikgebiet die Gründung eines neuen Verbandes, dem sich etwa 30-40 000 Bergarbeiter anschließen würden. Hoffentlich wird nichts aus diesem unbesonnenen Projekt werden. In der nächsten Woche tagt in London eine Konferenz der Vertreter aller der britischen Föderation angeschlossenen Distrikte, die sich auch mit der walisischen Streikfrage beschäftigen wird.

Friede.

Laßt ab vom Hassen, ihr Knappenbrüder,
 Reicht euch in Eintracht die Hände wieder.
 Der Zwist verzehret das beste Schaffen
 Und nimmer kann er den Sieg erraffen.
 Es mahnt die Stunde: Ihr Arbeitsbrüder,
 Reicht euch zum Bunde die Hände wieder.
 In Nord und Süden, in Ost und Westen
 Zum Band, dem einen, sollt ihr euch festen.
 Seid ihr einträchtig, so seid ihr mächtig,
 Doch schwach wie Kinder im Haß nicht minder.
 Darum, ihr Knappen, zu einem Bunde
 Reicht euch die Hände, es mahnt die Stunde. —
 B. R.

Aus dem Kreise der Kameraden. Oberbergamtsbezirk Dortmund. Vorsicht Bergarbeiter!

Die Scharfmacher und ihre Presse, darunter auch die Zentrumspreffe, streift nach Ausnahmefällen gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften. Krawalle, die in Moabit-Berlin anlässlich eines Streiks vorgekommen und für Wedding-Berlin erdicht wurden, sollen Veranlassung geben, die auswärtstreibende sozialistische Arbeiterbewegung niederzuzumitteln. Wenn nicht anders, will man sich mit einem Arbeitswilligengesetz begnügen nach Art der berühmten Zuchthausvorlage. Der Streikbrecher und sonstiges Gesindel schiel ansieht, soll ins Zuchthaus wandern. Darin sind sie sich einig, die konfessionellen, zentrumsfremden und nationalliberalen Scharfmacher. Was den Herren schmilzt, ist nur noch der Beweis, daß die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften wirklich auch die gewerkschaftlichen Krawalle hervorgerufen haben und die kommenden noch hervorrufen werden. Es stehen die Beweise. Aber bei der bekannten Skrupellosigkeit, mit der die reaktionären Herrschaften vorgehen, ist es schon denkbar, daß sie eben alles „nachweisen“. Der Wahrheit geht man dabei aus dem Wege.

Wer weiß nun, was die Zukunft auch für die Bergarbeiter bringen kann. Ohne Kämpfe bzw. Streiks wird es im Laufe der Jahre auch nicht im Bergbau abgehen. Dafür sorgen die brutalen Grubenkapitalisten schon. Kommt es aber zu Streiks, dann ist es Pflicht eines jeden Bergarbeiters, die Ruhe zu bewahren, zu der die Organisation sie verpflichtet. Krawalle sind gewöhnlich das Werk von Streikbrechern, Achtgruschungen und anderer unsauberen Elemente. Organisierte Arbeiter haben kein Interesse an Prügeleien, die nur für den günstigen Verlauf eines Streiks von Schaden sein können. Darum immer die Ruhe gewahrt, wie sie die Organisation verlangt. Dann mögen die Reaktionsäre und Scharfmacher nur nach Ausnahmefällen schreien, mögen sie es wagen, eine Kulturbewegung hemmen zu wollen, wir werden auf dem Boden sein. Mit Ausnahme- und Zuchthausgesetzen ist die moderne Arbeiterbewegung nicht mehr niederzufallen. Sie wird marschieren, wie bisher, auf sieggewohnten Bahnen.

Wo bleibt die christliche Gewerkschafts-Abrechnung?

Die schweren Niederlagen, die sich der christliche Gewerkschaft im Laufe der letzten Monate ganz besonders eingezeichnet hat, liegen voraussetzen, daß der „Vergnapsche“ aus diesen Niederlagen etwas gelernt hätte. Wer das aber geglaubt hat, der findet sich enttäuscht. Der letzte „Vergnapsche“ — die vorhergehenden paar Nummern haben wir gar nicht gelesen — wimmelt von Notizen mit schmutzigen Angriffen gegen Verband und Verbändler. Kleine, selbstverständlich erlogene Erzählungen werden als Zugabe zum christlichen Schimpfsurrogat mit vergapft. Auf diese Schimpfereien und den christlichen Schwindel zu antworten, haben wir weder Lust noch Zeit. Wo es nötig ist, werden das unsere Kameraden draußen besorgen. Nur weiß und der „Vergnapsche“ in einer Notiz eine gemeine Dose gegen ihn vorwirft, wollen wir antworten. Da heißt es, wir wollten dem Gewerkschaftsmitgliedern abtreiben und das täten wir mit den schiefsten Mitteln! Ach, „Vergnapsche“, wer so wirtschaftet wie du und der Gewerkschaft in letzter Zeit, dem braucht man keine Mitglieder mehr abzutreiben, denn laufen die Mitglieder massenhaft von selbst davon! Das wird der Gewerkschaft zu seinem Leidwesen in den letzten Monaten bitter erfahren haben.

Wir stellen fest, daß im Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter eine Flucht von Mitgliedern vorhanden ist, wie in keiner Zeit vorher!

Wenn der Gewerkschaft das beitreten will, dann läßt er seine Mitglieder an. Viele Hunderte von den aus dem Gewerkschaft Ausgetretenen sind zum Bergarbeiterverbande übergetreten! Tausende mögen von den bisherigen Gewerkschaftsmitgliedern unorganisiert herumlaufen. Wir sind erbötig, jedem, auch Gewerkschaftsmitgliedern, Einbild zu geben in unsere Listen. Sie können sich dann davon überzeugen, daß wir die Wahrheit sagen und der Gewerkschaft seine Mitglieder auch da beschwindelt, wo er behauptet, viele Verbändler hätten den Weg zum Gewerkschaft gefunden.

Der Mitgliederverlust im Gewerkschaft ist derartig schlimm, daß seit der Abrechnung für den Monat Juni d. J. keine weitere Monats-abrechnung mehr erfolgt ist.

Mit welchem Ahrasensichwall hat man seinerzeit die Ankündigung der monatlichen Abrechnungen im „Vergnapschen“ begleitet und jetzt zieht man sich zurück, läßt die Mitglieder wie die Offenkundigkeit im Dunkeln. Vielleicht muß die Abrechnungen erst der „Kleine Zunge“ sortieren, was wohl Monate in Anspruch nimmt? Vielleicht schämt man sich bloß, sie zu veröffentlichen? Hierauf Antwort zu geben ist wichtiger, als weiter im journalistischen christlichen Dred zu waten.

Und wie muß es erst werden, wenn die Gewerkschaftsleitung heran muß, uns vor Gericht den Heinrichsbrüder zu nennen!

Eine Ministerrede

Ist bei der Einweihung des neuen Verwaltungsgebäudes des Dortmund Oberbergamts gehalten worden. Ihrer Bedeutung gewürdet werden wir darauf noch an anderer Stelle zurückkommen. Für heute sei festgestellt, daß der Minister den Grubenbesitzern schwere Vorwürfe gemacht hat, weil sie ihre Organe den letzten bergmännischen Wahlen einen parteipolitischen Charakter gegeben haben. Damit haben auch Gewerkschaften und Zentrumspreffe ihre Ohren freigegeben. Ein Minister in einer Zeitrebe gegen die Bergarbeiter! Wie ist das möglich? Nun, das Mästel ist nicht schwer zu lösen, wie wir noch zeigen werden.

Der Konflikt auf Zeche Dorstfeld.

Wegen der Entlassung von zwei Sicherheitsmännern von Zeche Dorstfeld, Schacht I, fand am Sonntag, den 8. d. M., eine Velegschaftsversammlung der Dorstfeldschächte statt. Der große Klingkammerische Saal in Dorstfeld war überfüllt, trotz des wenig angenehmen Wetters stand eine Anzahl Kameraden im Garten, andere waren wieder umgekehrt, weil sie in den Saal nicht mehr hineinkommen konnten. Die Versammlung war einstimmig der Ansicht, daß die beiden entlassenen Sicherheitsmänner das Angebot des Herrn Assessor Trippe, sie nach einem anderen Schacht zu verlegen, nicht annehmen könnten, weil sie dadurch als Sicherheitsmänner beseitigt wären. Die Versammlung nahm eine Resolution an, worin der Arbeiterschuß beauftragt wurde, beim Herrn Vergassessor Trippe vorstellig zu werden und die Wiederanlegung der entlassenen Sicherheitsmänner in das Arbeitsverhältnis zu fordern, aus dem heraus sie entlassen sind. Sollte dieser Schritt vergeblich sein, so soll eine demnächst einzuberufende Velegschaftsversammlung weitere Schritte beschließen.

Unsauberes Pröschelichter.

In der Zentrumspreffe finden wir folgende jeder Grundlage entbehrende Notiz:

„Nüßlinghausen, 3. Nov. In den letzten Wochen wurden in den Häusern der Kolonie der Zeche Königgrube Schritten unfälligen und unsittlichen Inhalts verbreitet. Die Leitung des Werkes wurde auf diese elenden Preherzeugnisse aufmerksam gemacht. Die Direktion griff sofort ein, wies die Bewohner in mahrender Weise auf das Gemeine der Pamphlete hin und bekundete deutlich, daß sie derartiges in der Kolonie nicht dulde. Aus Rache dafür wurden von den Pamphletverbreitern am Samstag und Montag abend Flugblätter an der genannten Zeche verbreitet, die in gemeiner Weise die Direktion der Zeche angriffen. Um Montag abend hatten sich sogar acht dieser dunklen Gesellen zur Zeit des Schichtwechsels um 8 Uhr an der Zeche eingefunden. In Bergmannsacht hatten sie sich Eingang in die Zeche zu verschaffen gewußt, wo sie sich alsdann in die Kasse einschlichen und die aussehenden Arbeiter die Blätter verteilten. Daß sie sich nur kurze Zeit ihrer eigenommenen Stellung erfreuten, ist ja wohl selbstverständlich. Bei der Abjahrung suchten die Wurzeln zu revolutionieren und gaben bei der Sijierung falsche Namen an. Die Angelegenheit ist bereits der königlichen Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht.“
 Was liegt dieser Notiz in Wahrheit zugrunde? Der Direktor Bonader von der Zeche Königgrube hat in den letzten Monaten seine Arbeiter und die Kolonienbewohner dadurch belästigt, daß er diese nach der Verbandszugehörigkeit befragte, ferner ob sie das „Vollsolett“

hellen oder nicht? Verbandsfunktionäre verweigert der Herr Direktor das Vetorecht der Werksleitung, Verbändler werden gemahnt, geschäftlich ist. Dafür aber legt sich der Bedendirektor als Initiator für den christlichen Gewerksverein ins Zeug! Bekanntlich hat der Herr mit dieser Arbeiterorganisation bei den letzten Knappschaftswahlen ein Kompromiß abgeschlossen, das mit einer Niederlage des gegenwärtigen Verbandspräsidenten endete. Darob bekam der Direktor Bonader den Kostheller und durch oben angeführte Manipulationen strengt er sich an, seinen Arbeitern das Koalitionsrecht zu schmälern, ihnen zu verbieten, eine Zeitung zu halten, welche sie wollen.

Man muß verstehen, daß die Zentrumspresse mit den unflätigen und unflätigen Schriften das „Vollblat“ und die „Bergarbeiter-Zeitung“ beim Flugblätter des Verbandes meint. „Einde Freizeitschrift“ nennt die schmutzige Zentrumspresse die „Bergarbeiter-Zeitung“ und das „Vollblat“ und das nur, um Herrn Bonader im Kampfe gegen den Verband bei zu springen. Und diese Presse streift für „Wahrheit, Freiheit und Recht!“

Nun sollen Flugblätter verteilt sein mit dem gemeinsten Inhalt gegen die Direktion. Wenn die Aufhebung der Mißstände auf Anhörung und wenn die Kritik der Handlungsweise des Direktors, der seine Arbeiter beinahe wie Sachverständige behandelt, gemein ist, dann hat die edle Zentrumspresse recht. Weil wir nichts weiter verborgen haben, als daß wir den Direktor mit der Nase auf die schlimmsten Verhältnisse auf Knappschäft gelehrt und die Rechte der Arbeiter verteidigt, deshalb kann uns die Zentrumspresse nicht anstehen. Ebenso wenig verzeiht und diese Arbeit nicht, daß wir verlangen, daß der Direktor das Koalitionsrecht der Arbeiter adact und diese selbst. Welche Gemeinheit, die Rechte der Arbeiter gegen den Hebernat eines Bedendirektors zu wahren! Das kann der Zentrumspresse nie passieren. Also setzt man sich in der Zentrumspresse hin und beschwört die Leser, daß diesen die Augen überlaufen müssen. Herr Bonader soll den Staatsanwalt zu Hilfe rufen haben! Nun ja! Wir werden dann an Gerichtsstelle wieder erneut zeigen, welche Leute über die Bergarbeiterschaft das Szepter schwingen und wir werden auch zeigen, wie schmutzig und ekelhaft es mit dem Gewissen zentrumsrechtlicher Zeitungsschreiber bestellt ist, die solche infamen Artikel in die Welt setzen, wie das früher und jetzt wieder durch die Zentrumspresse geschieht.

Hannover, Braunschweig, Sassen-Lippe.

Was die Post von Gewerkschaftsbeamten verlangt.
Unser Bezirksleiter Mag Gärtner, erhielt vom Kaiserlichen Postamt in Dithem (Mer), folgenden Schreiben:
„Kaiserl. Postamt. Dithem (Mer), 24. Okt. 1910.
Herrn Mag Gärtner, Hannover.“

Im hiesigen Geschäftsbereich, besonders bei Gr.-Gäustringen, sind mehrere Reichstelegraphenstationen mit Plakaten besetzt worden. Sie werden gebeten, dieselben spätestens bis zum 26. Oktober 1910 wieder abzunehmen zu lassen, widrigenfalls die Beiseitigung auf Ihre Kosten erfolgen wird. Im letzten Falle müßte alsdann auch Anzeige erstattet werden.
A u t m a n n.“

Wäre der Brief nicht mit amtlicher Verschlußmarke versehen gewesen, so hätte man glauben müssen, es habe sich jemand einen ungeziemigen Scherz erlaubt, so aber müßten wir an den Ernst der Post glauben. Gärtner erwiderte der Post, daß er sich als hiesiger Mann beziehe, das Schreiben dahin zu beantworten, daß er weder die Plakate selbst angelegt, noch hat anheften lassen. Wenn da irgend eine Ringstempfertruppe etwa Plakate zu ihren Kundvorstellungen angehebt und dazu die Reichstelegraphenstationen als geeignetes Objekt angesehen hat, so könne er zwar der Post das ungehörige nachfühlen, sei aber aufzuerstehen, dagegen etwas zu tun. Er vermute daher, daß sich die Post in der Adresse geirrt habe und gab ihr den guten Rat, falls sie den wirklichen Reichstelegraphenstationen-Verwalter nicht ermitteln sollte, die Plakate selbst, das heißt auf Kosten der Post, zu entfernen.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Bergarbeiter Niederschlesens!

Am kommenden Sonntag finden im Bereiche des niederschlesischen Knappschaftsvereins die allgemeinen Knappschaftswahlen statt. Jedes volljährige Knappschaftsmitglied ist wahlberechtigt und hat die Pflicht, seine Stimme abzugeben. Beim Knappschaftswahl handelt es sich um tief einschneidende Fragen, die jeden Bergmann interessieren. Ihr könnt daher bei der bevorstehenden Knappschaftswahl nicht teilnahmslos der Wahlurne fernsitzen. Ihr müßt dafür sorgen, daß als Knappschaftsälteste nur Kameraden gewählt werden, die einer Interessens wahrnehmen und eure Rechte nicht verraten. Bei der niederschlesischen Knappschaftswahl steht ungeheuer viel auf dem Spiele. Es wurde von der reichstreu und schwarzen Mehrheit des Reichstags ein Knappschaftsstatut beschloß, das auch in vielen hochwichtigen Fragen auf das empfindlichste benachteiligt. Die Reichstagsmitglieder sind euch bekannt. Neben bedeutenden höheren Beiträgen, bekommt ihr vielfach geringere Pension. Ihr seid in vielen Fragen der Willkür des Knappschaftsvorstandes preisgegeben. Die Tausende von minderberechtigten Kameraden und deren Witwen sowie diejenigen Kameraden, die das Angeld haben, in ihren euren 15. Dienstjahren ins Invaliden zu werden, werden durch das neue Statut empfindlich geschädigt. Darum gilt es, bei der kommenden Knappschaftswahl dafür zu sorgen, daß nur Beste gewählt werden, die gewillt sind, die Schäden aus zu machen und eine gründliche Reform des Knappschaftswahlgesetzes mit allen Mitteln anzustreben. Die erste Forderung, die durchgesetzt werden muß, ist die Erhöhung des Krankengeldes auf mindestens zwei Drittel des Lohnes. Die zweite, nicht minder wichtige Forderung ist eine Erhöhung der Pension sowohl der vollberechtigten, als auch der minderberechtigten Mitglieder. Beide Forderungen lassen sich durchsetzen, ohne daß die Beiträge erhöht werden. Sowie aber in jeder, daß sowohl reichstreu, als sacharbeiterische Knappschaftsälteste keine Bürgschaft dafür bieten, daß die Mißstände beseitigt und die Verhältnisse gehoben werden. Wenn ihr eine Reform haben wollt, dann dürft ihr nur Beste wählen, die dem deutschen Bergarbeiterverbande angehören und sich auf das Reformprogramm des Bergarbeiterverbandes ehrenamtlich verpflichtet haben. Die Reichstreu und Sacharbeiter vertreten die Interessen der Kameraden nicht. Diese Leute werden teilweise sogar von dem Gelde des bergbauischen Vereins dafür bezahlt, daß sie die Interessen des Grubenkapitals verteidigen. Man kann nicht gleichzeitig Arbeiterinteressen und Geldsachinteressen vertreten. Die Bergleute haben ganz andere Interessen als die Grubenherren. Der daher als Arbeiter Geldsachinteressen vertritt, der lbt an der Bergarbeiterschaft den schlimmsten Verrat; und wer sich für diesen Verrat an den Arbeiterinteressen noch bezahlen läßt, handelt genau so schimpflich wie Judas, der seinen Meier und seine Genossen für 30 Silberlinge verraten hat. Solche Leute und ihre Anhänger wählt man nicht. Kameraden, ihr braucht Veste, die die ehrliche Absicht haben, eine Knappschaftsreform durchzuführen und die den Mut haben, eventuell auch den Kampf mit den Grubenherren nicht zu scheuen. Sorgt durch eure Beteiligung an der Wahl dafür, daß nur Beste des Bergarbeiterverbandes gewählt werden. Laßt euch nicht betören von den Schwindeln der Reichstreu und Schwarzen. Unsere Gegner operieren mit wissenschaftlichen Uraussagen und nur zu dem Zweck, um die Wähler irre zu machen und im Trübsal führen zu können. Sorgt nicht auf die schwarzen und die gelben Arbeitervertreter, die auch hunderte Male hinter die Wähler und geschädigt haben; wählt nur Verbandsälteste! Kameraden, ihr braucht nicht zu fürchten, die Wahl ist völlig geheim; kein Spitzel kann euch in den Zettel hineinschauen, niemand weiß, wie ihr gewählt habt. Niemand kann euch bezwingen schikarisieren, weil ihr Kandidaten des Bergarbeiterverbandes gewählt habt. Die Wahl beginnt in allen Sprengeln vormittags 11 Uhr; in kleineren Sprengeln wird bis 3 Uhr gewählt, in größeren bis 4 Uhr. Die Wahllokale und die Abgrenzungen der Wahlbezirke werden in jedem Orte besonders bekannt gegeben. Wahlberechtigt sind nur die im Sprengel wohnhaften männlichen beitragszahlenden Mitglieder, sowie die 21 Jahre alt sind und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Die Stimmzettel für die Wahl des Knappschaftsältesten müssen aus weißem, diejenigen für die Wahl des Ersatzältesten aus grünem Papier hergestellt sein. Stimmzettel, auf denen die Verbandskandidaten aufgedruckt sind, sind vor dem Wahllokal sowie bei den Vertrauensleuten des Verbandes zu haben.

Der Wahlzettel geht wie folgt vor sich:
Der Wähler tritt an den Wahlzettel heran, nennt seinen Namen und den Ort, wo er anfragt. Sobald der Protokollführer seinen Namen in der Wählerliste aufgefunden und angefragt hat, übergibt der Wähler seine beiden vorher zusammengefaßten Stimmzettel einzeln einem Mitgliede des Wahlvorstandes, welches dieselben ungeöffnet in die Wahlurne legt. Der weiße

Stimmzettel findet Aufnahme in dem rechts vom Wahlvorsteher stehenden Gefäß und der grüne in dem links Hand stehenden. Kameraden, auf zur Wahl! Dattet Abrechnung mit den Arbeitseindenden, wählt keine leise Besenreute, wählt keine gelben Schwarzen, wählt keine schwarzen Rot- und Fleischwunderschneid! Wählt eure Leidens- und Kampfgenossen, wählt die Kandidaten des Bergarbeiterverbandes! Laßt den Sieg vollständig werden, damit er den Grubenherren Respekt einflößt!

Die Behandlung der Bergarbeiter in Niederschlesien

durch einen Teil der Beamten läßt bekanntlich viel zu wünschen übrig. Wir haben uns deshalb schon häufig beklagt, daß Verhätten verschiedener Beamten der Offenheit zu unterbreiten. Aber auch das Verhalten mancher Knappschaftsärzte den Kranken Bergarbeitern gegenüber hat schon öfter unsere Kritik herausgefordert. Die Gesundheitsverhältnisse der niederschlesischen Bergarbeiter sind bekanntlich sehr schlecht. Daß die Ursache der hohen Krankenziffer in der niedrigen Entlohnung und der dadurch bedingten Unterernährung, sowie der schlechten Behandlung und der übermäßigen Anstrengung zu suchen ist, sieht ein Teil der Ärzte und Beamten teils aus Unkenntnis, teils aus Mangel an gutem Willen nicht ein. Man sucht diese Erscheinung vielmehr auf Simulation zurückzuführen. Das Charaktersische dabei ist, daß nicht der Arzt in erster Linie steht, wer Simulant ist, sondern der Grubenbeamte, der den Kranken ins Krankenhaus überführt, indem derselbe den Kranken ins Krankenhaus überführt, durch das der Arbeiter dem Arzt als Simulant denunziert wird. Dies Verfahren ist in letzter Zeit mehrfach beobachtet worden. Man sollte nun meinen, daß für den Arzt zur Beurteilung, ob der Kranke ein Simulant ist, doch nur sein Befund maßgebend sein könnte, leider ist, wie folgender Fall beweist, das nicht immer der Fall. Der Bergarbeiter G. aus Alt-Lippa arbeitete auf den Schleichischen Kohlen- und Aoteswerken. Derselbe erkrankte während der Schicht und wurde aus diesem Grunde ausfahren. Dies wurde ihm jedoch vom Obersteiger Dubel nicht gestattet. Auch weigerte sich derselbe, dem Arbeiter den Krankenschein auszustellen, weil er nach seiner Ansicht nicht krank war. Der Knappschaftsarzt in Gottesberg, den der Arbeiter hierauf auffuchte, erklärte auch dem Arbeiter, entsprechend dem Wunsche des Herrn Obersteigers, für gesund und arbeitsfähig. Tatsächlich leidet aber der Arbeiter, wie jetzt im Knappschaftsamt festgestellt worden ist, an einem schweren Lungenseiden. Hoffentlich machen die beteiligten Knappschaftsältesten diesem Herrn einmal klar, daß ein solches Verhalten nicht dazu angeht, das Vertrauen der Arbeiter zu erhalten. Auch möchten wir im Interesse der Bergarbeiter den zuständigen Knappschaftsältesten ersuchen, Beschwerde bei dem Knappschaftsvorstande einzureichen. Dieser Fall beweist wieder recht deutlich, daß die Forderung des Verbandes, die freie Arztwahl, voll und ganz durchgeführt ist. Um derartige Zustände in Zukunft zu vermeiden, ist es im Interesse aller notwendig, daß zur bevorstehenden Knappschaftswahl nur Verbandskandidaten gewählt werden.

Warum machen die katholischen Fachabteilungen in Niederschlesien keine Fortschritte?

Einen Schwarzfischer darf man wohl in dem katholischen Arbeitersekretär Michke, einen Böhling des Fraters Müller, entdecken. Im Organ der katholischen Fachabteilungen sucht er allerdings Gründe zusammen, um erklärlich zu machen, warum die katholischen Fachabteilungen in Niederschlesien keine Fortschritte machen. Insbesondere glaubt Michke, seinem Publikum weismachen zu können, daß die Grubenbeamten die Bergleute geradezu der Sozialdemokratie in die Arme treiben. Er schreibt:

„Auch in Arbeiter- und Beamtenkreisen sieht man vielfach die Sozialdemokratie lieber, als die „Schwarzen“. Beispiele könnten hier noch aus neuerer Zeit angeführt werden.“

Das ist in der Tat eine sehr große Ungeheuerlichkeit. Soweit uns bekannt ist, sind in Niederschlesien Sacharbeiter noch nicht genutzte Knappschaftsmitglieder, die durch die Unbuddsamkeit niederschlesischer Grubenbeamten auf Pfahler geflohen sind. Wir möchten rundeum betonen, daß den Schwarzen auf der Grube auch nur irgend etwas in den Weg gelegt wird. In wie haben sogar Gruben, wo die zukünftigen katholischen „Arbeitersekretäre“ Urlaub bekommen, um die Berliner Gattungsmitzungen, und Herr Michke soll auch selbst von der Grube Urlaub bekommen haben, um in der Herensünde des Dr. Fleischer Dura zu studieren. Im Kreuzer Koblenzrevier kam es sogar vor, daß katholische Fachabteilungsagitatoren in der Grube vor Ort ihre agitatorische Tätigkeit ausüben konnten und zwar wurden sie zur Begleitung der Besatzung nach in die, bald in jene Abteilung geteilt. Daß Herr Michke in demselben Artikel konstatiert, daß die Reichstreu und die Kirche alle Sympathie bei den Arbeitern verloren haben, freut uns. Das ist auch unsere Auffassung, nur hätte er dasselbe auch von den katholischen Facharbeitern konstatieren sollen, die trotz mühseliger „Witwenarbeit“ in fünf Jahren im Höchsthalle knapp 400 Mitglieder erobert haben. Dabei führen neben einer Reihe freitbarer Faktoren nicht weniger als drei Arbeitersekretäre sowie eine Agitationskademie die Werbetrümmel.

Wir geben zu, daß da schon allenthalben Anlauf zur Schwarzfischerlei besteht. Aber wenn Herr Michke und seine Gefolgshand gerade mit den Leuten, die keine Sympathie nicht unter der Arbeitererschaft haben, noch Kompromisse eingeht, um den Bergarbeiterverband bei der Knappschaftswahl zu schädigen, so erinnert das an die Geschichte von dem Stinden und dem Scherzen.

In Nr. 175 der „Schlesischen Nachrichten“ vom 25. November 1908 veröffentlichte das katholische Arbeitersekretariat einen Bericht über die Konferenz des Bezirksverbandes Waldenburg-Landeshaus, in dem wörtlich steht:

„Das Sekretariat soll Führung nehmen mit den Sekretären des reichstreu Verbandes und den Reichs-Ländlichen Gewerkschaften, um mit diesen Organisationen zusammenzugehen.“

Dieses Zusammengehen wurde doch in den letzten Monaten hundertfach konstatiert und wer heute abläßt, was gestern geschah ist, der ist eben ein Lügner, wenngleich er die Augen noch so sehr verdreht. Und daß solche Leute selbst bei ihrem eigenen Glaubensgenossen jeden Kredit verlieren, ist gar nicht überaus seltsam.

Herr Michke und das niederschlesische Knappschaftsstatut.

Wir arme sündige Menschen werden angeklagt, nicht allein das niederschlesische Knappschaftsstatut verächtlich zu haben, sondern auch den Vorstand bei der willkürlichen Auslegung einzelner Paragraphen des Statuts zu unterstützen, wodurch wir die größte Unzufriedenheit der Knappschaftsmitglieder hervorgerufen haben sollen. Wir haben die juchendende Sünde begangen, den Entwurf der katholischen Arbeitervereine sowohl, als auch den Entwurf des Knappschaftsvorstandes abzulehnen. Und die Folge dieser nur auf die agitatorische Wirkung unter den Bergarbeitern berechneten Handlungsweise des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes war denn auch, daß den niederschlesischen Knappen ein Knappschaftsstatut beschert wurde, das wohl viele Pflichten und hohe Beiträge, aber nur geringe Rechte und niedrige Leistungen kannte.

Diese Anklage wird in Nr. 22 des Korrespondenzblattes der katholischen Fachabteilungen wider uns erhoben. Der Ankläger ist wohl der katholische Arbeitersekretär Michke, sowohl wie sein ehemaliger Meister, der Viersekretär Müller, als auch sein jetziger Kollege, der Streikbrechervermittler Kloss, haben vom Knappschaftsvorstande keinen blauen Dunst. Es wird behauptet, daß wir im Waldenburger Revier eine Dreiviertelmehrheit unter den Knappschaftsältesten gehabt haben. Die Knappschaftsältesten des Waldenburger Reviers seien wohl sämtlich Mitglieder des Bergarbeiterverbandes und unter den Besten des Grubenberger Reviers habe der Bergarbeiterverband ebenfalls den größeren Anhang. Wenn Worte einen Sinn haben sollen, dann wird hier behauptet, daß wir im niederschlesischen Knappschaftsverein eine kompakte Mehrheit bisher gehabt hätten. Weiter wird behauptet, daß die Arbeitervertreter im Vorstand durchgehend wehrhafte Genossen sind, die zu der willkürlichen Auslegung des Statuts ja und Amen sagen. Trotz unserer kompakten Majorität und unseres Einflusses im Vorstand sollen wir den früheren Zustand bedeutend verächtlich haben. Es gab einmal eine Zeit, da las man anders; da gab derselbe Herr M. in demselben Blatt das neue Knappschaftsstatut als einen herrlichen Erfolg aus, der lediglich den katholischen Fachabteilungen zu verdanken ist. Aber Herr Michke weiß nur nicht mehr, was er nach dem Zustandekommen des Knappschaftsstatuts seinen frommen Glaubensbrüdern für einen Verrat an Augen gebunden hat. Es genügt nicht, das Blaue vom Himmel herunter zu schwindeln, man darf auch das einmal Geschwindelte nicht vergehen, sonst schwindelt man einmal schwarz und das andere Mal rot; und so ist es Herrn M. gegangen. Die Hauptfrage ist ja

überhaupt nur, den lieben Mitgliedern und denen, die man fangen will, Sand in die Augen zu streuen; da kommt es auf ein bißchen mehr oder weniger Unwahrhaftigkeit nicht an. Herr M., nachden Sie bitte einmal die Augen auf und vergleichen Sie einmal nachstehende Gegenüberstellung von Sätzen, die aus Ihrer eigenen Feder herrühren.

In Nummer 23 des katholischen Fachabteilungsorgans vom 10. November 1907 ist über das neue Statut zu lesen:

„Durch das neue Statut werden die Wünsche der katholischen Facharbeiter zum großen Teil erfüllt. Der Entwurf wurde in den Hauptstreitpunkten von den Werksvertretern verbessert. Die Generalversammlung des niederschlesischen Knappschaftsvereins hat bei katholischen Fachabteilung einen fast vollständigen Sieg gebracht. Wenn auch das Statut hier und da noch Mängel aufweist, so sind doch die Vorteile nicht zu verkennen. (Es werden nun die angeführten Vorteile aufgezählt).“

Wir haben nichts unerschwerteres, wie die Sozialdemokraten, gefordert, sondern in gerechter Abwägung aller Gesichtspunkte das zu erstreben versucht, was auch ohne die Griffsfähigkeit, die sechs zu untergraben, gefordert werden konnte, und der Erfolg hat uns Recht gegeben.

In Nummer 22 des katholischen Organs vom 23. Oktober 1910 behauptet nun Herr M. folgenden: „Der katholische Arbeiterverband zählte bisher kein Mitglied unter den Knappschaftsältesten. Der Einfluß des katholischen Arbeiterverbandes auf die Gestaltung der knappschaftlichen Verhältnisse im niederschlesischen Knappschaftsverein war denn auch bisher gleich Null. Am meisten wurde dieser Mangel bei Beratung des neuen Knappschaftsstatuts im Jahre 1907 empfunden. Daß die Wünsche der katholischen Arbeitervereine den Sozialdemokraten nicht weit genug gingen, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Von ihnen wurde sowohl der Entwurf des Knappschaftsvorstandes, als auch die gut ausgearbeiteten Forderungen des katholischen Arbeiterverbandes abgelehnt. Die Folge dieser, nur auf die agitatorische Wirkung unter den Bergarbeitern berechneten Handlungsweise des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes war denn auch, daß den niederschlesischen Knappen ein Statut beschert wurde, das wohl viele Pflichten und hohe Beiträge, aber nur geringe Rechte und Leistungen kannte.“

Es folgen dann die von uns wiederholt aufgezählten Beschuldigungen.

Der aufmerksame Leser wird finden, daß unser Herr Michke im Schriftsteller der reinste Verwandler und Künstler ist. Als das neue Statut geschaffen wurde, stemmte sich der Bergarbeiterverband mit Händen und Füßen gegen dieses arbeitserfindliche Konstrukt. Allein vergebens! Wegen die reichstreu und schwarzen Blödschreiber, die in der Generalversammlung saßen, war nicht auszukommen. Wenn Herr Michke behauptet, daß die Schwarzen keine Vertreter unter den Besten gehabt hätten, so ist das Geflüster, wie schon aus obiger Gegenüberstellung hervorgeht. Es freut uns nur, daß der Heilsprediger der Schwarzen heute zugeben muß, daß das neue Statut eine Verschlechterung gegenüber dem alten Statut bedeutet. Wir bitten Herrn Michke, für die Zukunft nicht wieder das Gleiche zu behaupten. Wir erlauben uns hiermit, auch Herrn Michke als Anwalt anzusetzen gegen das in einem anderen Artikel gesungene Knappschaftsstatut des „Reichstreu“. Wir müssen aber Herrn Michke noch einer weiteren Unwahrheit überführen. Von den 76 Knappschaftsältesten hat im ganzen 17 Mitglieder des Bergarbeiterverbandes, woraus Herr Michke in seiner zentralistischen Wahrschreiberei: Knaps eine kompakte Mehrheit konstruiert. Und wenn Herr Michke gar noch den Bergarbeiterverband verantwortlich macht für die willkürliche Auslegung einzelner Paragraphen des Statuts durch den Knappschaftsvorstand, so ist das eine noch offenkundigere Unschicklichkeit. Im Knappschaftsvorstand sitzt ein einziger Sozialdemokrat, was abgemerkt ist; nur Herrn Michke paßt es nicht in den Kram. Daß er nicht noch Herrn Direktor Brunenberg und den Knappschaftsdirektor Herrn Schwerdt zu den Sozialdemokraten zählt, um nur den besten Sozius einzuhängen, darüber kann man sich nach den übrigen Leistungen nur verwundern. Herr Michke jammert noch über die schlechten Ausichten der katholischen Fachabteilungen, woran die „konventionellen Gewerkschaften“ (Lehrer, Lacke nicht!) schuld sein sollen. Er beschuldigt sogar die Mitglieder der evangelischen Arbeitervereine, lieb! einen Verrat an einem Schwarzgen zu wachen, wobei ihm in merkwürdiger Vergeßlichkeit kein Kompromiß mit den evangelischen Arbeitervereinen zu den Gewerbegerichtsverhandlungen in Waldenburg aus dem Gedächtnis entfallen ist. Und dann jammert er darüber, daß der Waldkreis Waldenburg durch den Kameraden G. H. im Reichstag vertreten ist, während der Zentrumskandidat Bier-Müller nur 3300 Stimmen bekommen habe. Herrn Michke ist doch bekannt, daß der Kreis Waldenburg eine große katholische Minorität hat. Wenn Herr Bier-Müller so wenig Stimmen bekam, dann nur deshalb, weil die übergroße Masse der katholischen Bevölkerung den Verrat des Zentrums an ihren Arbeiterinteressen eingesehen hat. Und diese Einsicht läßt sich nicht mehr umgarnen, dafür werden wir sorgen. Heute hat das Zentrum dank der arbeitserfindlichen Tätigkeit der katholischen Fachabteilungen weniger Arbeit bei den katholischen Arbeitermassen Niederschlesiens, als jemals zuvor. Die Sicherheitsmännerwahlen im Waldenburger Revier sind dafür ein sprechendes Beispiel.

Wenn daher Herr Michke als schwarzer Mann uns gränlich machen will vor den kommenden Wahlen, dann laßt er uns gerade recht. Wir wollen ihm und seinen gelben Bundesbrüdern ein aufspielen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht.

Saargebiet und Reichslande.

Der Saarstus maßrecht weiter.

Mit dem Hinauswurf der ganzen Oberverwaltung der Reichslande Du d e i l e r des Bergarbeiterverbandes und der damit verbundenen Verlosung von 30 Personen begnügt sich die „liberale“ Grubenverwaltung an der Saar noch nicht, die „Staatsraison“ erfordert weitere Opfer und so werden weitere „königliche“ Vergleute auf das Straßensplafat geworfen und anderen die Maßregelung angekündigt. Ein „königlicher“ Vergemann aus Sulzbach, der gewagt hatte, in einer Verbandsversammlung das Wort zu ergreifen und dann seine Erfahrungen im „königlich-Christlich-gelben“ Bergengewerksverein preisgab, einige „christliche“ Generalsekretäre mit Spott und Hohn übergrö, wurde nach der Inspektion beordert, wo er seine Abkehr und für vierzehn Tage seinen Lohn im voraus erhielt, mit dem Bemerkten, den Bescheid nicht mehr zu betreten. Auf seine Frage, weshalb er denn als alter Bergmann und Vater einer großen Kinderfamilie so pöblich abgelegt werde, erklärte ihm der Betriebsinspektor L m o s e f i, daß er „hinreichend verdächtig“ erscheine, ein Sozialdemokrat zu sein und legte ihm einen langen Verammlungsbericht in Maschinenschrift vor, den „man“ der Direktion eingesehen habe und in dem er als Heber angeführt sei. Auf seinen Hinweis, daß er doch kein Wort gegen die Verwaltung noch gegen einen Vergeßten gesagt, sondern lediglich Kritik geübt habe an dem Verhalten der „christlichen“ Gewerkschaftssekretäre, wurde ihm erwidert, daß darin schon Verrat für die Sozialdemokratie erblickt werde, er sich dadurch verdächtig gemacht habe. Seine weiteren Einwendungen, daß er doch schließlich dem „christlichen“ Gewerbeverein angehört, für diesen öffentlich in Versammlungen aufgetreten sei, die Verwaltung jahrlang angegriffen habe, ohne daß dagegen etwas gesagt wurde, nützte ihm nichts; er blieb „hinreichend verdächtig“, bekam 51 Mk., seine Abkehr und Zehnwöchentlich.

In Du i e r s c h i e d trat am 16. Oktober der „königliche“ Vergemann G. in einer Verbandsversammlung L e i m b e t e r s entgegen, betonte ausdrücklich, daß er Mitglied des „königlich-Christlich-gelben“ Gewerbevereins sei, aber er wünschte die Einigkeit aller Verbände. Ohne diese Einigkeit sei die ganze Gewerkschaftsarbeit nutzlos und im Saarrevier würden die Verhältnisse erst besser, wenn die Verbände einig und der häßliche Bruderkampf aufhöre. Wenige Tage nach der Verammlung mußte er sich auf der Inspektion melden, wo ihm der Bergart G i a n i — derselbe Giani, der 1907 als „liberaler“ Landtagskandidat aufgestellt werden sollte und der damals in seiner Kandidaturbede so warm für die Gewerkschaften eingetreten ist, für die M. Gladbacher allerdings! — erklärte, daß er „hinreichend verdächtig“ erscheine, ein sozialdemokratischer Sozialdemokrat zu sein, weshalb mit Auszahlung von 14 Tagen sofort abgelegt werde. Seine Entschuldigungs-

Verbandsnachrichten.

Achtung! Auswanderer! Achtung!

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß Ueberweiserkarten für auswandernde Mitglieder nur dann ausgestellt werden können, wenn das Mitglied mindestens ein Jahr bei uns Mitglied ist und seine Beiträge und Extrabeiträge pünktlich bezahlt hat. Wenn das Mitglied nicht Ueberweiserkarte sofort per Post zurückgeschickt werden soll, so müssen 20 Pf. in Briefmarken beigelegt werden.

An die Knappschaftskassen

hat die Reichs-Versicherungsgesellschaft ein Rundschreiben gerichtet, worin den Kassen Agenturen angeboten werden. Wir sehen uns daher veranlaßt, unsere Kassen darauf aufmerksam zu machen, daß sie nach der Satzung des Allgemeinen Knappschaftsvereins und der vom Vorstand dieses Vereins gestellten Beschlüssen Beschlüssen nicht ausüben dürfen, wenn sie ihre Kassen nicht verlieren wollen.

Wegen Schädigung des Verbandes ist das Mitglied Nr. 111807 Geurich Friedr., Zahlstelle Afferde, aus dem Verbands ausgeschlossen.

Der Kamerad Peter Genert, im April 1908 auf der Höhe König Ludwig IV und V, im nördlichen Hauptquerschnitt der zweiten Seite als Beistellführer beschäftigt, wird in einer Unfallsache als Zeuge gesucht. Da uns sein jetziger Aufenthaltsort unbekannt ist, ersuchen wir diejenigen Kameraden, denen derselbe oder seine Adresse bekannt ist, dem Kameraden Wilh. Müller, Linien, Münsterstraße 17, hiervon Mitteilung zu machen.

Die Zahlstelle Gsch ist berechtigt eine Lokalfondsmappe von 10 Pf. pro Monat zu erheben.

Beitrag Bochum. Laut Beschluß der Agitationskommission findet am Sonntag, den 18. und Sonntag, den 27. November, eine allgemeine Hausagitation für den ganzen Bezirk statt. Die Kameraden werden ersucht, sich zahlreich den Ortsverwaltungen an den genannten Tagen zur Verfügung zu stellen. Die Bezirksleitung, J. A. v. Böhler.

Ergebnis I. Der Kamerad Paul Klein hat sich am 29. 9. 1910 in unsern Verband aufnehmen lassen, ist aber nach dem stillschweigend verweigert. Sein Aufenthaltsort ist uns daher unbekannt. Seine Mitgliedskarte liegt hier am Orte, beim Kassierer, und kann jederzeit von ihm abgeholt werden.

Bochum. Am Sonntag, den 18. November, findet Flugblattverbreitung statt. Ein jeder Kamerad ist verpflichtet, sich an derselben zu beteiligen.

Stapel II. Am Sonntag, den 18. November, vormittags von 9 bis 11 Uhr, findet im Lokale des Herrn Strace die Abrechnung der Unterkassierer mit dem Zahlstellenkassierer statt. Gleichzeitig erfolgt die Ausstellung der Frankentrückstellung, Frankenschein und Mitgliedsbuch muß mitgebracht werden.

Adressenveränderungen.

Brecht. Der Kassierer Ernst Geisler wohnt jetzt Merinweg Nr. 168.

Gordel. Die Wohnung des Vertrauensmannes Adam Kaiser befindet sich Gännergasse Nr. 2.

Bibliotheken.

Aplerbeckermarkt. In der am 12. d. M. stattfindenden Zahlstellenversammlung müssen sämtliche ausgeliehenen Bücher zwecks Revision abgegeben werden.

Weimar I. Da die Kameraden im Winterhalbjahr aus bekannten Gründen mehr Zeit zum Lesen haben wie im Sommer, so ersuchen wir dieselben, von der Gelegenheit hierzu durch unsere Bibliothek mehr wie bisher Gebrauch zu machen. Wichtige und lehrreiche Bücher stehen in großer Anzahl zur Verfügung. Die Bibliothek befindet sich beim Vertrauensmann Gustav Jordan, Gartenstr. 34, und ist jeden Tag geöffnet.

Bücherrevision.

In folgenden Zahlstellen findet Revision der Mitgliedsbücher statt und werden die Kameraden gebeten, dieselben bereitzulegen, damit den Revisoren unnötige Wege erspart bleiben:

- Aplerbeckermarkt.** Im Monat November.
- Berg.** Vom 15.-30. November.
- Erle II.** Im Monat November.
- Gamm-Rord.** Vom 15. November bis 1. Dezember.
- Kirchhörde.** Im Monat November.
- Niederwülfshöh.** Vom 15. bis 25. November.
- Reife.** Vom 10. bis 25. November.
- Söhren.** Vom 15. November bis 1. Dezember.
- Söhlingen.** Im Monat November.
- Stüter.** Vom 15. bis 30. November.
- Wattenfeld.** Vom 10. bis 30. November.
- Weimar I.** Vom 10. bis 25. November.
- Witten.** Vom 15. bis 30. November.

Krankenunterstützungs-Auszahlung.

Ohne Vorzeigung des Mitgliedsbuches und Krankenscheines darf keine Unterstützung ausbezahlt werden.

Großförder. Jeden ersten Sonntag nach dem 1. und 15. des Monats, vormittags von 10 bis 12 Uhr, beim Vertrauensmann Gustav Beyer, Werbendammstr. 8.

Gordel. Das Krankengeld wird jeden Sonntag, von 12-2 Uhr beim Kassierer Adam Kaiser, Gännergasse Nr. 2, ausbezahlt.

Krankenspendenmarken.

In folgenden Zahlstellen werden Krankenspendenmarken à 10 Pf. gefolgt: **Niederwülfshöh.** Für den Monat November müssen 2 Krankenspendenmarken gefolgt werden. **Kastehardt.** Im Monat November.

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

In allen Versammlungen: **Neuwahl der Ortsverwaltungen für das Jahr 1911.**

Beckdorf. Jeden zweiten Sonnabend, abends 8 Uhr, im Gasthof Burgberg, Grimma. **Adersheim.** Jeden Sonntag nach dem Jahrtag, vormittags 10 Uhr, im Gasthof Döberitz. **Adersheim.** Jeden Sonntag nach dem Jahrtag, vormittags 10 Uhr, im Gasthof Döberitz.

Jeden Sonntag nach dem 10. des Monats:

- Nachen.** Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Anton Schmitz, Wronnadenstr. 20, Kalsdorf.
- Kalsdorf.** Abends 7 Uhr, im Lokal wird durch Handzettel bekannt gegeben.
- Zahlstellen I.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Schulte-Landberg.
- Reichelsdorf.** Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Baumann.
- Holtshausen/Vening.** Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wg. Schulte in Holtshausen.
- Kirchberg.** Nachmittags 2 1/2 Uhr, im „Tobol“.
- Kastehardt.** Abends 7 1/2 Uhr, im Gasthof „Deutscher Kaiser“.
- Marienthal.** Nachmittags 6 Uhr, im Restaurant „Gambinus“.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Deutscher Kaiser“.
- Niederplanitz.** Nachm. 6 Uhr, im Gasthof des Herrn E. Schmidt, Vorderendebüchel.
- Wiederhardsdorf.** Abends 7 Uhr, im Restaurant Weidhas.
- Oberranitz.** Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „Zum Gumbrius“.
- Wiesdorf.** Nachmittags 9 Uhr, im Gasthof des Herrn E. Schödlitz.
- Wesm.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Widener.
- Wietzen.** Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Widener.
- Wilsen i. G.** Nachmittags 5 Uhr, im Restaurant „Dahlem“ des Herrn W. Kramer.

Jeden zweiten Sonntag im Monat:

- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Stübemann, Grenzstraße 25.
- Wittenbühl.** Vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn H. Stellerberg, Steinwühlstraße.
- Uttendorf.** Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Vogelweilnerstraße.
- Uttendorf I.** Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hubert (fr. Feld), Kirchstraße 10.
- Aplerbeckermarkt.** Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Fr. Eberhard.
- Ardenberg.** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Friedrich, Kirchstraße.
- Wesm.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bergmann.
- Wesm-Bruchhausen.** Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Weint.
- Wesum III.** Nachmittags 4 Uhr, an bekannter Stelle.
- Wesum VII (Gamm).** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Fr. Knippelsch.
- Wesumern.** Nachmittags 4 Uhr. Wo? sagt der Vortr.
- Wesum.** Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Gustav Ewald.
- Wesum.** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Schwaben (früher Thiesbücker).
- Wesum.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen.
- Wesum.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Friedrich Wals.
- Wesum.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Schneider.
- Wesum.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.

Vortrag. Referent zur Stelle:

- Wilsen.** Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn A. Fischer, „Schweizerhaus“, Kirchbergstr.
- Wilsen.** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Schwaben (früher Thiesbücker) in Vorder, Nickerstraße 100.
- Wilsen.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsenmann, Altdorf.
- Wilsen.** Abm. an bekannter Stelle.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Müller, Hertenker Kolonie.
- Wilsen.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Jakob Morz.
- Wilsen.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen.
- Wilsen III.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen (Jah. Witwe Reintje), Nickerstraße 128a.

Vortrag. Referent zur Stelle:

- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Altdorf.
- Wilsen.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Müller, Danz Nr. 258 Ic.
- Wilsen I.** Vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn H. Vogt, Johannestr. 70.
- Wilsen.** Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Haule.
- Wilsen.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen in Wanne, Schulstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.

Vortrag. Referent zur Stelle:

- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.

Wilsen. Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße 46.

- Wilsen.** Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.

Sonntag, den 13. November 1910:

- Wilsen.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.

Mittwoch, den 16. November (Bußtag):

- Wilsen.** Abends 8 Uhr, in der „Bierhalle“.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.
- Wilsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilsen, Hagenstraße.

Es ist Pflicht aller Kameraden, diese Versammlungen zu besuchen.

Bergarbeiter-Versammlungen

Sonntag, den 13. November 1910:

- Groß-Nitz.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Raitz. — Wo? sagt der Vortr.
- Höhen.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Raitz. — Die gegenwärtige Lage der Bergleute an der Saar und in der Pfalz. Referent: Kamerad Friz Stein, Kammfäden.
- Dittweiler.** Nachmittags 3 Uhr, im großen Saale des Herrn Simon. — Freie oder unfreie Gewerkschaften oder wo haben die Bergleute ihre freie Vertretung. Referent: Kamerad Josef Berg, Spittel.
- Reinsdorf.** Vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Raitz. — Die Sicherheitsmänner im süddeutschen Bergbau. Referent: Kamerad Raitz, Kammfäden.
- Reinsdorf.** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Raitz. — Wo? sagt der Vortr.
- Ebersberg.** Nachm. 3 Uhr, im Saale des Herrn Raitz (Fischwirt). — Freie und unfreie Gewerkschaften. Referent: Raitz und Johann Raitz, Kammfäden.

Kameraden, erachtet zahlreich an diesen Versammlungen teilzunehmen!

Achtung! Markt b. Samra Achtung!

Sonntag, den 13. November, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Witz, in der Markt.

Oeffentl. Volksversammlung

Die Verhandlungen über das Radbodung sind vor dem Landgericht in Bochum und welche Lehren ziehen wir daraus? Freie Diskussion. Aktiver Referent zur Stelle. Freie Diskussion. Um zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Einberufer.

Gewerkschaftshaus Hamburg

G. m. b. H. Wir empfehlen den Gewerkschaften unser neu eingerichtetes Hotel. Zimmer incl. Frühstück 2,00 bis 2,50 Mark. Nähere Herberge bringen wir den interessierten Gewerkschaften in empfehlender Weise. Preise zu 50, 60 und 70 Pf. pro Nacht incl. Frühstück und Heizung. Die Verwaltung.

Achtung! Zwickauer Revier Achtung!

Sonntag, den 13. November cr., nachmittags 1 1/2 Uhr, im Lokale des Schiedsrichter-Komitees in Schiedsricht.

Bezirks-Konferenz.

Die Tagesordnung wird in der Konferenz bekannt gemacht. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Der Bezirksleiter.

Rechtsschutztag für Hattingen und Umg.

Allen Rechtsschutzsuchenden von Hattingen und Umgend zur Kenntnisnahme, daß Rechtsschutz im Lokale des Herrn Steffens, Gergerstraße, gegenüber dem Bergamt Hattingen, jeden Sonnabend nachmittags erteilt wird. Die Aufsichtskommission.

Radbod-Prozess!

Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes hat die Verhandlungen des Radbodprozesses durch einen Stenographen aufnehmen lassen. In einem ziemlich umfangreichen Bande wird das Protokoll der Verhandlungen in einigen Wochen zur Ausgabe gelangen. Die sind in einem Prozesse die einzelnen Bergarbeiterfragen und Bergarbeiterleiden so behandelt worden, wie in den neun Tagen an der Strafkammer in Bochum. Es handelt sich bei der Herausgabe des Bandes also um ein höchst wichtiges Dokument auch für kommende Zeiten. Wir hoffen darum, dass unsere Ortsverwaltungen uns sofort die Bestellungen für den Band, dessen Preis 75 Pf. bis 1 Mk. betragen dürfte, zugehen lassen, damit wir die Höhe der Aufträge bestimmen können. Bestellungen erhalten die Ortsverwaltungen mit den nächsten Zeitungspaketen zugestellt.

H. Hansmann & Co. in Bochum.

Wiemelhauserstraße 38-42.

Achtung Arbeitervertreter-Verein

im Luga-Debnitzer Revier.

Sonntag, den 13. Novbr., nachmittags 3 1/2 Uhr, in Schammels Gasthof in Hohnsdorf: Versammlung.

- Tagesordnung:** 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Steuerregulierung. 2. Besprechung der Besondere- und Krankenlisten-Verhältnisse. 3. Verschiedenes.

Im zahlreichen und pünktlichen Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Achtung! Wer

überläßt zum Selbstkostenpreise zur Veranschaulichung einer Wirtin die Protokolle der sozialdemokratischen Parteitage vom Jahre 1892, 1896, 1899 und 1903? — Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 971

Die von uns bei Gelegenheit der Sozialistenkongresse bei der Gemischten Partei-Sitzung über Herrn Gemischtschmitts Reden Max Gartner aus Hannover ausgeprochenen Beleidigungen nehmen wir mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Gehört: H. Gartner.

Stegmann Louis Tietsch Bergmann Robert Fast

Zuttrale zum Schutze der Mitgliedsbücher

in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Belegchäfts-Versammlung

Sonntag, den 13. November 1910:

- Belegchäfts-Versammlung.** Vormittags im Lokale des Herrn Knipper in Eiberg. — Tagesordnung der Versammlung bekannt gegeben. Referent zur Stelle.
- Belegchäfts-Versammlung.** Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wilhelm Holz in Erle. — 1. Die Aufsichtsmänner im Bergbau. 2. Mitglieder und Straffälle nicht über die Verwaltung der Interzessionskassen. 4. Bei Referent: Kamerad Heinrich Effer, Bochum.
- Belegchäfts-Versammlung.** Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Knipper in Erle. — 1. Das Verhältnis der Aufsichtsmänner und der Arbeiterentscheidungen zur Belegchäfts-Versammlung. Referent zur Stelle.

Wir empfehlen die in unserem Verlage erschienenen i. Sammlung Gedichte unseres zehrwürdigen Kameraden Heinrich Kämpchen.

Was die Ruhr mir sah

bettelt der Dichter sein neues Werk. Die große Nachfrage und gute Aufnahme der beiden ersten Bände seiner Lieder, welche seit Monaten vollständig vergriffen sind, veranlaßt uns, einen dritten Band herauszugeben und wir sind überzeugt, daß das, was der Verfasser seinen Kameraden in dieser neuen Sammlung Gedichte bietet, eine Zierde für den Büchertisch ist.

Durch sauberen Druck auf gutem Papier, in geschmackvoller Ausstattung geben wir dem Werkehen — dem Inhalt entsprechend — auch äußerlich ein schönes Gewand, sodaß wir es einem jeden Kameraden bestens empfehlen können.

Der Preis für unsere Mitglieder beträgt 75 Pf. im Buchhandel 1,00 Mark.

H. Hansmann & Co., Bochum Westf.